

Ercheint täglich außer Montag... Abonnement-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark...

Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitungs- oder deren Raum 40 Pfg. für Verordnungs- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pfg.

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 8. Februar 1891.

Expedition: Beuth-Strasse 3.

Der Rückgang des englischen Freidenkertums.

Der Tod Bradlaugh's, des vielgenannten englischen Agitators für das Freidenkertum, hat natürlich auch zu der Frage nach der Persönlichkeit geführt, welche nun wohl die Nachfolgerschaft dieses Mannes antreten werde.

Die Presse ist überall, und nicht zum Mindesten in England, Erfolgsanbeterin, und wenn, was ich nicht zu bestreiten in der Lage bin, Herr G. W. Foote — dies der Name des betreffenden Freidenker-Offiziers — wirklich eine so unbedeutende Persönlichkeit ist, und alle seine Mit-Offiziere mit ihm, so wäre damit noch nicht ausgeschlossen, daß nicht Bradlaugh doch einen ebenbürtigen Nachfolger finden sollte.

Trotzdem glaube ich, daß die oben erwähnte Zeitung, die übrigens hierin wirklich nur das „Echo der öffentlichen Meinung“ ist, Recht behalten wird.

Kenvillefon.

Wachdruck verboten.

33

Bei Mama.

Roman von Arne Garborg.

Anwalt Behmann war krank; Frau Wühlberg machte gute Geschäfte mit ihrem Hotel; Buchbinder Lundström hatte seine Haushälterin geheiratet.

Während sie so saßen, kam Danel Solum. „Ah, guten Tag!“ rief Fanny und sprang auf; „das nenne ich wahrhaftig eine gute Ueberraschung!“

Bradlaugh würde. Scheinbar fehlt der Mann für die Stelle, tatsächlich fehlt die Stelle für den Mann.

Zu verschiedenen Zeiten haben sich in der Geschichte große soziale Kämpfe in der Form von religiösen, bezw. antireligiösen Bewegungen abgespielt.

Das Letztere war bekanntlich in England um die Mitte dieses Jahrhunderts bis Anfang der achtziger Jahre der Fall. Die Chartistenbewegung war niedergeworfen, und die Gewerkschaftsbewegung, die an ihre Stelle trat, hatte als Programm nicht die Bekämpfung der Bourgeoisiewirtschaft, sondern die möglichst guten Arbeitsbedingungen, die die Bourgeoisiewirtschaft erlaubt.

Auf diese Weise kam das Freidenkertum in England zu der Ehre, höchst unrespektabel zu sein.

stellte Danel Solum vor: „Agent Solum, einer von Holmsen's alten Freunden...“

Ein kaltes Schamgefühl verbreitete sich langsam durch ihre Glieder. Ihr Mund wurde trocken; ihr Antlitz verzog sich.

Nein, es war nicht möglich; es konnte nicht möglich sein; niemals, in aller Ewigkeit nicht.

für einen Menschenfresser gehalten zu werden. Das Gesetz des guten Tons verlangte, daß der Mensch eine Religion habe, welche, danach wurde nicht viel gefragt.

Man muß das wissen, um den Haß zu verstehen, mit dem Bradlaugh und die Bewegung, an deren Spitze er stand, lange Jahre von der englischen Respektabilität — ich wiederhole es, — beehrt wurden, und die Popularität, deren Bradlaugh sich bei einem großen Theil der Arbeiter erfreute.

Das hat ihm seine Bedeutung gegeben, ihn zu einer hervorragenden Persönlichkeit gemacht.

Im Zenith seiner Größe — soweit dies Wort hier angebracht ist — stand er, als ihm im Jahre 1880 der Eintritt ins Unterhaus verweigert wurde.

Der Sozialismus trat von Neuem in England auf. Anfänglich beachtete die Bourgeoisie ihn nicht, er schien ihr ungeschicklich.

sich sonderbar ausnehmen; aber es war sonst nichts, als daß sie ein wenig flott war...

— Nirgends schien es ihr heute einsam genug; überall gab es Menschen. Fanny ging ihnen aus dem Weg, schlüpfte sich vor ihnen; sie sollten sie nicht sehen.

Die Kirche! In die Kirche gehen und sich verstecken, in einem Winkel, wo Niemand sie sah; auf die Knie fallen und zu Gott beten; beten, weinen, sich an ihn klammern, ihn Alles sagen; nun war sie in Noth, nun mußte er helfen.

Sie wagte auch nicht in die Kirche zu gehen. Die Leute würden sie anlocken, sehen, daß etwas los war, glauben, sie sei toll, sie im Auge behalten; nein, auch in der Kirche war nicht Frieden zu finden.

Während sie so saßen, kam Danel Solum. „Ah, guten Tag!“ rief Fanny und sprang auf; „das nenne ich wahrhaftig eine gute Ueberraschung!“

Und je mehr der Sozialismus um sich griff, um so mehr wurden Bradlaugh und seine Partei die Verteidiger der bürgerlichen Gesellschaftsordnung gegenüber den Angriffen der Sozialisten. Aber auch wenn sie das nicht gethan hätten und neutral geblieben wären, welche Bedeutung hätte das Freidenkertum, das sich auf das religiöse Gebiet und ein bischen Moralphilosophie beschränkt, noch haben können oder kann es noch haben von dem Augenblick an, wo statt ihrer himmlischen Repräsentanten die wirklichen Herrscher der Welt in Frage gestellt werden? Für die Arbeiter nur noch die der Ablenkung von dem realen Kampf auf den Spekulationen, für die Bourgeois die eines unschädlichen aber auch unnützen Zeitvertreibs. So mußten die Freidenkervereine zu reinen Debattierclubs herabsinken, und das sind sie auch heute nur noch; sie haben aufgehört, den wirklichen Kampf, der das öffentliche Leben ihrer Zeit erfüllt, zu reflektieren. Sie repräsentieren schon heute nur noch die Vergangenheit. Sie sind selbst auf religiösem Gebiet nicht mehr das, was sie waren. Sie haben nicht mehr, wie es ehemals bei ihnen Gebrauch war, mit Knütteln auf den lieben Gott los, sondern suchen ihn sein agnostisch um die Ecke zu bringen. Mit Bradlaugh sind auch sie respektabel geworden.

O quae mutatio rerum!
Treffend ist diese Veränderung der Dinge in dem Nachruf zum Ausdruck gekommen, den die „Times“ dem verstorbenen Gottesknecht gewidmet. „Es war etwas mehr als dies“ — die Theilnahme für einen im Sterben Liegenden — „was neulich die Haltung der Mehrheit des Hauses in Bezug auf Herrn Bradlaugh bestimmte“, schrieb das City-Blatt. „Man zog in Betracht, daß nicht nur seine frühere Laufbahn einem Ideenkreise angehört hatte, der immer mehr veraltet ist und nicht einmal mehr die verlorenen Gewässer der öffentlichen Meinung in Bewegung setzt, sondern daß er in der aktuellsten Frage, die das Land beschäftigt, — in der Frage der Fragen von morgen, wenn nicht von heute — sich auf Kosten nicht geringen politischen Einflusses und persönlichen Anhangs — aus Ueberzeugung auf die richtige Seite gestellt hatte.“

Auf „die richtige Seite“ im Sinne des Erz-Bourgeoisblattes!

Nun, Bradlaugh ist todt, und das Freidenkertum vegetirt noch. Aber welch ein Leben! Zwischen die „richtige“ und die „falsche“ Seite gestellt, wird es beständig hin- und herschwanken, einmal mehr hierhin, einmal mehr dorthin, nie aber entschiedene Stellung nehmen. Und es kann keine andere Stellung nehmen, ohne sich selbst aufzugeben. Wo sollen daher in dieser Bewegung die großen Geister herkommen, wo Gelegenheiten finden, ihre Kräfte zu entfalten? Nur wirkliche Kämpfe bilden machtvolle Individualitäten, Charaktere aus, in Debattierclubs gedeihen lediglich Schönredner und scholastische Silbenstecher.

Der freie Gedanke aber hat sein Heim anderwärts aufgeschlagen als an den Stätten des Freidenkertums.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. Februar.

Schnaps, Schnaps, Schnaps, du edeles Getränk,
Du bist und bleibst von der Natur
... das herrlichste Geschenk.“

Diese Trinkweise bildeten das Leitmotiv zu dem Koncert, das die Regierung und die rechte Seite des Reichstages zur Einführung der Branntweinsteuer-Novelle aufführten. Der konservative Abgeordnete Holzschlag die erste Pauke unter der Betheuerung, daß die 40 Millionen jährliches Geschenk, das die Branntwein-

brenner als besondere Pämie kraft Gesetzes erhalten, den nothleidenden Brennern sehr wohl bekämen. Buhl und der Essäfer Jörn von Dulach wollten als nothleidenden Brenner, der von der Prämie satt werden könne, einen Kleinbrenner gesehen haben. Nachdem Barth (Bfr.) die Prämie für besitzenswerth erklärt hatte, fesselte der Sozialdemokrat Wurm das gesammte Haus durch seine längeren gründlichen Ausführungen, in denen er — häufig vom Beifall unterbrochen — die heuchlerische Maske denen vom Gesicht riß, die unter dem Vorgeben, Nothleidenden helfen zu wollen, das ärmste Proletariat belasteten. An Steuer für den Branntwein hat der Arme jährlich 16 M. zu zahlen. Die Branntweinsteuer sei zu vergleichen mit der alten Frohdengerechtigkeit. Wie damals die Armen den reichen Gutsbesitzern zu persönlichen Dienstleistungen verpflichtet waren, so verpflichten heute die Großgrundbesitzer durch die Rinke der Gesetzgebung die Proletarier, ihnen Tribut zu zahlen — Tribut, den Großgrundbesitzer früher in Fausrechtszeiten auch als Wegelagerer beanspruchten. Wer hat den Vortheil vom Branntwein? Die Großbrenner, deren Namen die Regierung angeben mag. Von den schlesischen Brennern z. B. sind neben dem König von Sachsen, Fürsten, Grafen, Barone, Landräthe und Abgeordneter v. Kardorff, Kommissionsräthe diejenigen, die nach Millionen Borthelle aus der Gesetzgebung ziehen, während dem kleinen Brenner die Prämie nicht zu Gute kommt. Meine der Großgrundbesitzer, daß er ohne bei dem Proletariat zu betteln, nicht bestehen könne, so möge doch der weitere Schritt erwogen werden, ob eine Expropriation dieser „armen nothleidenden“ Großgrundbesitzer dem Staate nicht vortheilhafter sei als Fütterung derselben durch das Proletariat. Immer und immer wieder werde das Proletariat belastet, dessen Vertreter die Aufhebung der Steuern, welche den Armen am meisten belasten und dem Reichen Borthelle zuwenden, energisch fordern müßten. Die kleine Perle von Neppen, Excellenz Windthorst, war über die treffenden Darlegungen des Abg. Wurm entrüstet, versuchte aber vergeblich auch nur einen Punkt der Anklage, daß die Mehrheit zu Gunsten weniger Reicher die Menge Armer belastet habe, zu entkräften. Die Schwierigkeit seiner Position konnte er auch durch die Wiederholung seiner bekannten Angriffe gegen die Sozialdemokraten nicht vermindern. Excellenz war sehr betrübt. Der konservative Weinbändler Menzer zeigte darauf durch seine Rede, daß schon der Gedanke an Branntwein bei Manchem die Konfusion bewirkt, die bei Anderen erst dessen Genuß zu bereiten pflegt: Wein, Tabak, Hebeanmen, Sozialdemokraten u. s. w. schwammen in solchem Tönnwobohn durcheinander, daß der Präsident dem deutschkonservativen Redner zur Sache rufen mußte. Das Haus überwiegt schließlich das Gesetz einer Kommission von 21 Mitgliedern. —

Die Zerfegung der nationalliberalen Partei ist so weit fortgeschritten, daß von einer nationalliberalen Partei überhaupt nur noch im ironischen Sinne die Rede sein kann. Und zwar ist es hier — wie überhaupt für unser gesammtes Parteileben — die soziale Frage, welche das zerfegende Element bildet. Der „Bazillus der Sozialdemokratie“, wie man höhnend gesagt hat, ist wirklich vorhanden, und er ist ein fürchterlicher Gefell den alten Parteien, indem er ihnen unbarbarisch den Tod bringt. Ein Theil der Nationalliberalen hatte sich vor Jahren, mehr auf Befehl von oben als aus innerem Triebe, einer „Sozialreform“ — fragt nur nicht, was für einer! — geneigt erklärt und suchte durch ein paar Tropfen gesunden „sozialistischen Bluts“ das träge, verschlammte, durch und durch korrupte nationalliberale Philisterblut zu versäuen. Die Transfusion hatte jedoch nicht die gewünschten Folgen: die Arbeiter gaben den nationalliberalen Stimmenführern unthätige Fußstapfen; die paar gesunden sozialistischen Blutstropfen wurden von der Fäulnis der originalen Blutmasse angezogen und ebenfalls versenkt, und die klassenbewußten Bourgeois in der Partei gingen an zu rebellieren. Die „kaiserlichen Erlasse“ zu Anfang des Februar vorigen Jahres lieferten den Anlaß zu einer Auflehnung gegen die „sozialreformatorischen Utopien“; das nationalliberale Progenthum hegte und wählte, wie die ärgsten Umstürzler es nie ärger gethan hatten, und bei der Vochumer Wahl ist es nun endlich zur Krisis gekommen. Das Progenthum hat sich von dem Rest

ihn verleugnet wie Petrus, verkauft ihn wie Judas ... soll er darum Dich nicht retten dürfen? Willst Du Dein ganzes Belagelung herumgehen mit dem Bewußtsein im Herzen, daß Du ihn verrathen hast? Wäre es nicht besser, hinzutreten und wieder gut zu machen? — Du meinst vielleicht, er sei verletzt durch Dich? — Weist Du, was er zu Petrus sagte? Petrus hatte sich gegen ihn auch schände betragen; elend feige und schände hatte Petrus sich gegen seinen Freund und Meister betragen; dann kam er und wollte alles wieder gut machen. ... Da war Jesus wohl beleidigt? Wolte nicht hinschauen auf die Seite, wo Petrus ging? — Weist Du, was Jesus sagte? Er sagte ihm bloß ein einzig Ding; aber er sagte es ihm dreimal —: „Simon Petrus, liebst Du mich?“ Liebest Du mich; er fragte nach nichts Anderem. Was scheere ich mich um Deine Berrätherien und alles Uebrige; — liebst Du mich? Das ist die Hauptsache. Geh hin und liebe ihn; alles andere, was Du betrieblen magst haben in Deinem elenden Leben, dessen entsant er sich nicht; das kennet er nicht; „liebe mich“, sagte er, und ich schwebte Dir zu —: komm ihm nur so nahe, daß Du ihn sehen kannst, und Du wirst ihn lieben; Du kannst nicht anders als ihn lieben; denn er ist das schönste aller Menschenkinder.“

Fanny sah und weinte den ganzen Abend. Sie weinte, bis sie sich müde gewieint und sie ging vom Meeting fort wie eine Beggardige.

Seither gingen sie und Dorthe jeden Abend zur Erbauungsstunde. Sie gingen zu den Methodisten, den Herrenhuthern, den Neu-Evangelischen; sie waren bei den Adventisten, den Zwinglianern, sogar bei den Mormonen; schließlich setzten sie sich in der kleinen Ansgarnission zur Ruhe, in der ein gesegneter Gottesmann, namens Anderssohn, predigte; hier fühlten sie sich doch am wohlsten.

Die Ansgarnission war schwedisch und Andersson ihre eigentliche Apostel. Er war ursprünglich Sattler; sein Neuhveres war mannschlich und seine Stimme heiser. Allein wenn er rebete, vergaß man all das. Es lag eine Glut in seinen Worten, welche fesselte, fast verwirrte, und er hatte eine Kenntniß des menschlichen Herzens, die niemand haben konnte, außer er besaß in hohem Grade die Erleuchtung des

der nationalliberalen Partei losgesagt, und kämpft jetzt auf eigene Faust, in der einen Hand den strogenden Geldsack, in der anderen den riesigen Bettelsack, der die vermittelst Schutzgöllen und anderer ähnlicher Vorrichtungen dem Volk aus der Tasche geholt „Arbeitergroßchen“ aufnehmen soll. Die kapitalistische Fronde“ ist fertig — darin hat die „Kreuz-Zeitung“ Recht — und die „alte Kafetenliste“ ist der geheime Chef. Die nationalliberale Partei“ aber ist todt und kann sich begrabnen lassen. Und das hat mit ihrer Agitation die Sozialdemokratie gethan.

Denn ohne die Sozialdemokratie stünde die soziale Frage nicht auf der Tagesordnung aller Parteien und Agitationen. —

Auch im „Thurm“ des Zentrums verursacht die soziale Frage mancherlei Trubel und Krach. Der arme Kaplan Dasbach in Trier hat zwar seinen Redaktionssekretär über die Klinge springen lassen; es glaubt's ihm aber Niemand, daß der Sekretär ohne Auftrag gehandelt habe.

Im Zentrum ist, gerade wie bei den Nationalliberalen, die soziale Frage zum Knochen der Frotiertracht geworden. Die fetten kapitalistischen Junker und Rittergutsbesitzer haben natürlich andere Interessen als der schlecht bezahlte niedere Klerus, und die demokratische Strömung, die von Anfang an neben der aristokratischen im Zentrum vorhanden war, gewinnt, den Verhältnissen entsprechend, mehr und mehr einen sozialistischen Charakter. —

Nicht besser ergeht es der Fortschrittspartei, in deren tiefinnersten Organismus der sozialdemokratische Bazillus unweifelhaft eingedrungen ist. Herr Eugen Richter, der als Erzengel an den Pforten des Fortschrittsparadieses Waage hält, statt des flammenden Schwertes ein Bündel seiner Irrelehren schwingend, wird nicht verhindern können, daß demnächst eine große Ausreißerei und Ueberläuferei beginnt. Und zwar Ueberläuferei zur — Sozialdemokratie. Die Irrelehren thun ihre Schuldigkeit. Apropos — für jeden Sozialdemokraten, der zu den Fortschrittlichen überläuft, kaufen wir Herrn Richter Tausend seiner Irrelehren ab. —

Wenn eine Familie ihren Ernährer verliert, so liest man gewöhnlich in den Todes-Anzeigen, daß es „Gottes unerforschlichem Rathschluß“ gefallen habe, einen Vater, Gatten oder Sohn in das Jenseits abzurufen. Nun lesen wir:

„Der Ort des Deutschen Reiches, welcher im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl die meisten Wittwen besitzt, ist sicherlich Niederrörsbach im Fürstenthum Birkensfeld. Jedes fünfte weibliche Wesen und insbesondere 40 pCt. der Haushaltungsvorstände sind dort Wittwen. Diese merkwürdige Thatsache, welche durch die letzte Volkszählung an den Tag gebracht wurde, beruht auf der außerordentlich ungesunden Industrie — Achatschleiferei — von welcher sich fast sämtliche Einwohner von Niederrörsbach ernähren. Die Achatschleifer besitzen infolge ihres Gewerbes eine ungemeine Empfänglichkeit für die Schwinducht und werden von ihr fast alle im ersten Mannesalter dahingerafft.“

Sonach ist es also nicht „Gottes unerforschlicher Rathschluß“, sondern die ungeunde Betriebsweise, welche die Arbeiterfamilien ihrer Ernährer beraubt. Aber, fragen wir, wo bleibt der Fabrikinspektor? —

Die industriellen Kartelle sind in Deutschland noch zahlreicher, als man geglaubt hat. Nach einer Arbeit von Dr. Großmann in Schmollers Jahrbuch sind die Kartelle von 70 in 1887 auf 137 in 1890 angewachsen; die Zahl hat sich also annähernd verdoppelt. — Das wird natürlich den Klassenkampf verschärfen. Ob man diese Kartelle auch für „politische Vereine“ erklären wird, wie die Arbeiter-Fachvereine? Und doch stehen sie mit einander in Verbindung. —

Die Weber von Meerane haben an die Reichstags-Abgeordneten das Ersuchen gerichtet, dahin zu wirken, daß die Vereinbarung und Zahlung der Weblöhne polizeilich geregelt werde, um die Willfür vieler Fabrikanten zu beschränken. Man wünscht ferner, ein Reichsgesetz möge bestimmen, daß die Weblöhne bei Ausgabe der Arbeit regelmäßig genau und deutlich auf dem Musterzettel oder im Lieferbuch bezeichnet sein müssen. Uehnliche Wünsche sind bekanntlich auch von den Berliner

Geistes. Die Frauen insbesondere fanden, er gebe ihnen so viel. Jeden Abend, nachdem er gesprochen, strömten sie in hellen Haufen zum Katheder, um seine Hände zu drücken.

Fanny konnte nicht mehr leben außer in Gemeinschaft mit Gott und Kindern Gottes. Sie betete, nicht bloß morgens, wenn sie aufstand, und Abends, wenn sie sich legte; sie betete, so oft sie Zeit fand, und fand sie keine Zeit, so verschmachtete sie vor Sehnsucht nach den theuren Gebetsstunden. War es still im Laden, so stahl sie sich in den innersten Lagerraum, in's „Nestmagazin“, und betete; betete, so lang sie es vermochte, schwelgte im Gebet; betete für alle Menschen, für den Chef, für Hansaas, für Mo, selbst für Junior; nicht einmal des Sackträgers im Engros-Lager vergaß sie; jedoch am allermeisten betete sie für Mama.

Ihr gegenüber fühlte sie sich als Verbrecherin. Stellt Euch vor, sie hatte einen Moment gewagt, gegen ihre eigene Mutter Verdacht zu hegen. Welche Nacht mußte Satan nicht über sie besessen haben! Darum wollte sie nun versuchen, Mama zu retten; denn daß Mama nicht beleidet war, dies schien ihr leider nur allzu gewiß.

— Und sogar wenn —?

Satan's Macht war eisefähig. Selbst König David war ihr einmal unterlegen; unsere eigene Tugend und Rechtschaffenheit war nichts werth; — sogar wenn Mama sich etwas vorzuwerfen hätte? Es war nicht so; auch wenn zehn Männer es ihr sagten, wollte sie es nicht glauben; diese dumme Jungfer Thorfin hatte wohl nur vergessen, daß Solum einer von Papa's alten Freunden war; — den schlimmsten Fall aber angenommen, — sollte eine Tochter ihre eigene Mutter richten? — Beten sollte sie für sie, beten und stehen, nicht aufhören mit Gebeten und Vergehren. ... Schließlich kam es auch nicht darauf an, was ein Mensch gethan oder nicht gethan hatte; es kam nur darauf an, ob er ein Christ in den Tod einging. —

(Fortsetzung folgt.)

XVI

Am Abend folgte sie Dorthe in die Erbauungsstunde. Ein reisender Missionar redete zur freien Gemeinde; der Geist war in ihm in wunderbarem Grade lebendig. Er sprach den ganzen Abend nur zu Fanny.

Er versicherte ihr mit einer Kraft, so daß sie es glauben mußte, Jesus erwartete sie heute Abends. Er war ihr lang nachgegangen; oft genug hatte sie seinen Ruf vernommen; vielleicht hatte sie auch versucht, demselben zu folgen; aber heute Abends erwartete er sie. Würdig? Nicht würdig? Jesus wollte niemand, der würdig war. Die Würdigen konnten zu den Pharisäern und zu den Schriftlingen gehen. Jesus wollte die Unwürdigen haben, die Verlorenen wollte er, die Verdorbenen, die Verstorbenen, die Unmöglichen. „Hast du keinen Ort, wohin du gehen kannst? Gibt es niemand, der dich brauchen mag, niemand, der von dir wissen will? Bist Du geplagt, geungstigt und beschwerdevoll; bist Du geprügelt von Scham und Sünde, so daß Du den Leuten nicht wagst ins Gesicht zu sehen; ist etwas Verfehrtes an Dir, etwas Schlimmes, etwas, das du Deinem besten Freunde nicht gestehen kannst. Komm, o Mensch! Du bist's den er haben will! Du bist's, auf den er wartet! — Bist Du nicht vorbereitet? Fühlst Du nicht Reue und Berrückung; bist Du nicht berrückert; bist Du nicht, wie man sein soll, wenn man sich bekehren will; liebst Du die Welt und die Dinge, welche in der Welt sind; liebst Du die Sünde, so daß Du dich nicht losreißen kannst; empfindest Du Unlust an Gott und seinem Wort; verachtest Du den Herrn und seine Heiligen; dann ist alles recht. Es sind gerade die Unvorbereiteten, die Jesus haben will. Die Vorbereiteten, die laß nur zu den Priestern gehen! — Die Unvorbereiteten will Jesus haben, auf daß er selbst sie vorbereite. Für sie hat er den Tod gelitten. Am Ende glaubst Du gar, er sei in den Tod gegangen für die Würdigen und Vorbereiteten? für die, welche der Erlösung nicht bedürfen? Lieber, sei nicht so dumm, Du kannst Dir ja nicht selbst helfen; warum sollst er es also nicht dürfen? — Genirst Du Dich? Schämst Du Dich um Hilfe zu bitten einen Mann, den Du verrathen hast? — Ja wohl hast Du ihn verrathen; hundertmale hast Du ihn verrathen; Du hast

Webern gekümpert. Voraussichtlich wird sich der Reichstag in nächster Zeit mit ihnen zu beschäftigen haben. Die Manchesterer werden wieder über „Polizei“ schreiben. Wir können es den Webern gar nicht verdenken, daß ihnen eine polizeiliche Regelung in dieser Sache lieber ist, als die Willkür und die schrankenlose Profitgier der Kapitalisten. —

In der Kapuzinerrede, welche der Ex-Studiosus der Menschenrechte, Hanslein Blum, neulich in einem Konventikel nationalliberaler Hampelmänner zum Besten gab, kam u. A. auch die Phrase vor: niemals hat unsere Partei (die nationalliberale) für Sozialdemokraten gestimmt und niemals um sozialdemokratische Stimmen geworben.

Und das wenige Wochen nach der Bochumer Stichwahl!

Die Magdeburger Volksstimme bemerkt zu dieser Mündchankade:

Nicht? O ja! Das hat sie sehr häufig gethan, Hans! Aber sie hat noch mehr gethan, diese Partei! Sie hat nicht nur für Sozialdemokraten gestimmt, nicht nur sozialdemokratische Stimmzettler in ihre deutschen Häuser geladen, um selbst an der Verbreitung zu helfen und möglichst geschlossen für die Sozialdemokraten zu stimmen, nein, noch mehr: sie hat ihr gutes nationalliberales Geld in nationalliberalen Blättern angelegt, welche für die Sozialdemokratie resp. deren Kandidaten Propaganda machen mußten. Diese Blätter wurden den sozialdemokratischen Flugblattverbreitern ballenweise zugestellt, und zwar gratis zugestellt, um das kleinere Uebel — nicht wahr, Tante, so war's doch? — über das „größere Uebel“ hinweg zu lassen. Schreiber dieser Zeilen gebiete damals zu den Leuten, die sich mit der Verbreitung dieser Uebelchriften nicht einverstanden erklären konnten, weil ihnen jede nähere Bekanntschaft mit der nationalliberalen Charakterlosigkeit entwürdigend erschien.

Wenn Hans das nicht glauben will, kann er sich zu uns bemühen; wir wollen ihm schwarz auf weiß zeigen, daß er gelogen hat. — Hoffentlich kriegen wir keine neue Anklage wegen „Hans-Blum-Beseidigung“! —

Das sind bloß einige Magdeburger Erfahrungen. Und Ähnliches ist bei zahlreichen Gelegenheiten anderswo vorgekommen. Auf Bochum haben wir schon hingewiesen, dort kann der Ex-Studiosus der Menschenrechte sich bei seinem Parteigenossen Müllensiefen erkundigen, für den er beiläufig in eigener Person sozialdemokratische Stimmen zu fischen suchte. Und vielleicht fragt er auch einmal in Bremen nach, wo bei der vorletzten (Faschings-) Wahl dem Sozialdemokraten Dehme von Parteigenossen des Ex-Studiosus eine bedeutende Geldsumme für sozialdemokratische Stimmen geboten wurde — was natürlich einen obligaten Fußtritt für die nationalliberalen Mannesketten zur Folge hatte. —

Da wir einmal beim Ex-Studio der Menschenrechte sind, so sei hier noch erwähnt, daß unser Hanschen, welches sehr stolz ist auf seine Ex-Studien der Menschenrechte, die Leipziger Zeitung um Abdruck des staatsretterischen Vortrages, mit dem er seit einigen Jahren hausfrei geht, bitten ließ, von der spröden Dame jedoch, der die Waare doch etwas zu minderwertig erschienen sein mag, ein zierliches Körblein erhielt. Nun, damit uns geplagten Sterblichen die so nützliche und angenehme Kunst des Nachens nicht abhanden komme, muß es auch solche Ränge geben. —

In Cesterreich haben die Anarchisten versucht, in die Wahlbewegung Bekwirrung zu bringen, indem sie Flugchriften in die Masse warfen, in denen das Proletariat „zum Kampf“ aufgerufen wird. Wir hoffen, daß die Arbeiter sich durch die Phraseologie des Herrn Most nicht irre machen lassen und daß unsere Genossen einen guten Wahlerfolg erzielen. —

In Barcelona hat es Tumulte gegeben. Die Konservativen erklärten Pug mit 5874 gegen 5285 für den Republikaner Salmeron abgegebene Stimmen für gewählt. Dagegen erklärte ein Wahlbeamter, Salmeron habe in seinem Wahlkreis die Majorität erhalten. Diese Erklärung rief große Aufregung unter den Republikanern hervor. Sie veranstalteten vor dem konservativen Klub Kundgebungen, wobei einige Ausschreitungen vorkamen. Die Gendarmerie schritt ein und verwundete mehrere Manifestanten. Die Ruhe wurde gegen Mitternacht wiederhergestellt. Unter den Republikanern herrscht große Aufregung, so daß weitere Ausschreitungen befürchtet werden. — So meldet der Telegraph. Wenn die Konservativen Wahlsälsungen verüben, so darf man sich nicht wundern, daß die Republikaner aufgeregt sind. Salmeron war bekanntlich Mitglied der Regierung der Castelar-Republik von 1873. —

Von einer Königin. Der Regent von Serbien, Herr Ristic, hat an die ehemalige Königin Natalie, die geschiedene Frau des abgedankten Milon, einen Brief geschrieben, den diese Dame nicht hinter den Spiegel stecken wird. Natalie hatte dem Regenten einen anmaßenden Brief geschickt und nun erwiderte Ristic der „Tochter des Grundbesitzers Reschlo“ u. A. wie folgt:

Vor dem Jahre 1875 hat man am Hoflager des serbischen Fürsten niemals einen solchen Buzus gesehen, wie während der zwölf Jahre Ihrer Herrschaft. Während die besten Söhne des serbischen Volkes auf dem Schlachtfelde bluteten, während sich die serbischen Mütter in Trauer hüllten, veranstaltete die Fürstin Natalie im serbischen Fürstenschloß glänzende Festschmähungen, wie man gleiche in Serbien weder gesehen, noch gehört hat. Nur Sie, Madame, lediglich Sie waren die Urheberin solcher Verschwendung. Ja war Jense, wie sich König Milon noch im Jahre 1880 dagegen geäußert hat, bis er endlich Ihrem Drängen unterlag. In der Folge wurden am serbischen Hofe unter Ihrer persönlichen Leitung Tänze aufgeführt, wie sie vor Ihrem Erscheinen in Serbien selbst in öffentlichen Lokalen nicht bekannt waren. Daraus ist ersichtlich, daß Männer die notwendigen Dinge verschwendern mußten, um sich die Mittel zu verschaffen, damit ihre Frauen in unsjo kostbareren Toiletten auf den Festschmähungen erscheinen konnten. Bei den Festschmähungen, die Sie veranstalteten, ward ein Glanz entwickelt, wie einst am Hofe Ludwigs XIV.

Die Königin Natalie ist offenbar eine russische Agentin, die, vom Glanz des russischen Rubels bestochen, sogar gegen ihren Gemahl vor ihrer Scheidung schon konspiriert hat. Wie es scheint, hat sich die edle Dame die „Sitten“ vom Hofe Napoleons III. zum Vorbilde genommen. Hoffentlich wird ihre Rolle nunmehr ausgepielt sein und Serbien vor der Gefahr bewahrt bleiben, durch die Intriguen eines lasterhaften und geruchssüchtigen Weibes in immer neue Krisen gestürzt zu werden! —

Aus Portugal kommt die Nachricht, daß auf der Redaktion der unterdrückten Zeitung „Republica Portuguesa“ sehr belastende Aktenstücke gefunden worden sind, darunter eine angebliche Proskriptionsliste der hervorragendsten Monarchisten, ferner Briefe spanischer Republikaner, welche im Falle eines Gelingens des Aufstandes die Ausrufung einer iberischen Republik versprachen. Die Regierung verfügte die Auflösung des 9. Jägerregiments, welches den Hauptanteil am Aufstande in Oporto hatte. Die Zahl der verhafteten Zivilisten übersteigt 500. Außer dem Stadtpfarrer von Oporto scheinen auch zahlreiche Mitglieder der niederen Geistlichkeit an dem Aufstande beteiligt zu sein. Die Hausdurchsuchungen in Oporto werden eifrig fortgesetzt. Die republikanische Bewegung wird offiziell als „verniehtet“ dargestellt. Wir glauben nicht daran. —

Der kürzlich verstorbenen belgische Sozialist Casar de Paeye soll ein Denkmal erhalten und haben die belgischen Sozialisten zu diesem Zweck bereits etwa 1400 M. aufgebracht. —

Ueber einen Streik in Petersburg wird gemeldet, daß mehrere hundert Arbeiter auf der Admiralitäts-Schiffswerfte an der Newa, durch Verkürzung ihrer Löhne und Mißhandlung erbittert, den als Leiter der Schiffswerfte fungierenden Admiral insultriert haben. Truppen unterdrückten den Aufstand und verhafteten die Räubersführer. Dies letztere scheint die russische Sozialreform zu sein. —

Ueber die Affaire Schewitsch denkt die Jahre lang von Herrn Schewitsch redigirte „New-Yorker Volkszeitung“ ganz so wie wir. Sie bemerkt zu dem Schewitschschen Schreiben an den Chefredakteur des „Vorwärts“, das sie in ihrer Nummer vom 24. Januar zum Abdruck bringt:

Wir veröffentlichen dieselbe (die ihr von Schewitsch zugegangene Abschrift des Schreibens an uns) ohne weiteren Kommentar und bemerken nur, daß Schewitsch uns, anderen und auch sich selbst mancherlei Mißverständnisse erspart hätte, wenn er nicht in Form von Interviews in kapitalistischen Blättern, sondern mit einer direkt an seine Kollegen, Leser und Gesinnungsgenossen gerichteten und in Bezug auf seine Abreise-Motive in der Hauptsache gleichlautenden Erklärung seinerzeit von New-York offen Abschied genommen hätte.

Die Wörter „Mißverständnisse“ und „offen“ sind im Original gesperrt.

Die Uebereinstimmung mit unseren Bemerkungen zum Schewitschschen Schreiben ist so vollständig, daß man annehmen könnte, die Redaktion der „New-Yorker Volkszeitung“ habe unsere Bemerkungen vor Augen gehabt, was jedoch nicht der Fall sein kann, da unsere Notiz durch ein eigentümliches Zusammentreffen genau an demselben Tage (24. Januar) veröffentlicht wurde und kein unterfeischer Telegrammenverkehr in der Sache stattfand. Die beinahe wörtliche Uebereinstimmung erklärt sich übrigens sehr natürlich daraus, daß die Art, wie Schewitsch sich von dem Schauspiel seiner langjährigen sozialdemokratischen Thätigkeit entfernte, nothwendig auffallen und Verdacht erwecken mußte.

Von kompetenter russischer Seite ist uns noch keine Meinungsäußerung in der Angelegenheit zugegangen. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Aus Agermünde werden uns zwei Nummern der dortigen Zeitung zugesandt, in denen unter der Ueberschrift: „Hüte dich, Landarbeiter!“ Spaltenlang gegen die Sozialdemokratie geoffert wird. Dabei muß der Verfasser des Artikels zugeben, daß es den Landarbeitern herzlich schlecht geht; er weiß auch gegen die wissenschaftliche Theorie des Sozialismus ebensowenig irgend einen Einwand zu erheben, wie gegen die praktischen Forderungen des sozialdemokratischen Programms. Mit ihrer Lage sucht der Artikelsschreiber die Landarbeiter vermittelst der alten Redensarten aufzuheitern, und was er bekämpft, sind nicht die Lehren des Sozialismus, sondern die alten, abgestandenen Lügen über diese Lehren. Wir wollen einige Proben geben. „Dah es in dem Stande manche Mißstände giebt, ist offenbar. Aber wo ist derjenige Stand, in dem es keine Mißstände giebt? Frage einmal die Handwerker, oder frage die Geschäftsleute, frage auch die niederen und die höheren Beamten! — überall Klagen, wie schwer es heutzutage ist, durchzukommen und anzukommen. Aber noch näher kannst Du es haben: Frage einmal die ländlichen Arbeitgeber, die Gutsbesitzer oder Gutspächter! Wo auch den höheren Beamten und den Gutspächtern geht es schlecht? Und so geht es denn wohl allen 100 pCt. der Bevölkerung schlecht? Aber wer hätte denn wohl den ganzen Reichthum? Nein, nicht 100 pCt. haben Grund zur Unglückseligkeit und gewinnen bei der sozialistischen Umgestaltung, aber doch 80 pCt. Jeder der Artikelsschreiber unternimmt den Beweis, daß die Grundbesitzer „es nicht leicht haben“ — denn: „werden doch auch die Lohnansprüche an sie immer größer und wird es ihnen immer schwerer, überhaupt die für ihren Wirtschaftsbetrieb nöthigen Arbeitskräfte zu gewinnen“. Da müssen also entweder die ländlichen Arbeiter sich ihre jämmerlichen Löhne noch reduzieren lassen oder die Gutsbesitzer werden am Ende Sozialdemokraten. Das erste ist traurig und das zweite ist lustig, also wollen wir lieber das letztere wählen. Daß die Getreideböden dem ländlichen Arbeiter Vortheil brächten, waßt sein braver Behälter nicht zu behaupten. Er versucht es mit einer anderen Methode und sagt ungefähr: „Seht man uns die Hölle herab, so halten wir uns durch Herabsetzung der Löhne schadlos. Gegen diese Logik ist nicht viel einzuwenden, aber die Freiheit ist hart. Der Landarbeiter soll sich also noch eine weitere Herabsetzung der Löhne geduldig gefallen lassen — denn das ist offenbar die Voraussetzung der obigen Beweisführung. Wir gehen nicht weiter auf das traurige Zeug ein, dessen einfache, mit Nachdenken gefundene Lektüre jedenfalls besser für uns agitirt als die Wiederholung; am wenigsten sind die tolen Verschimpfungen, mit denen die Sozialisten überschüttet werden, einer Abwehr würdig.“

Halle a. S. Da die Sozialdemokratie selbst nicht mehr „genehmigungspflichtig“ ist, wie sie unter dem Ausnahmegesetz war, so hat die Polizei in Halle a. S. geglaubt, wenigstens die Anwesenheit der Parteimitglieder als „genehmigungsbedürftige Kollekte“ erachten zu müssen. Dem Vertrauensmann der dortigen Sozialdemokraten, Herrn Adolf Schulze, und 25 anderen Genossen, sind Strafmandate in Höhe von 40 Mark zugegangen, weil sie ohne polizeiliche „Genehmigung“ freiwillige Partei-

beiträge gegen Ausgabe von als Quittung geltenden Karten und Marken entgegen genommen haben.

Trier. Wegen Gotteslästerung, begangen durch Verbreitung des „Abschied vom Sozialistengesetz“ ist hier der Genosse J. Bergener angeklagt. Die auf den 19. Januar angelegte Verhandlung in dieser Angelegenheit wurde jedoch erst auf den 22. desselben Monats und dann bis Erledigung der Anklage gegen den Verleger Wille in Braunschweig verschoben. Der Staatsanwalt hatte besonders auf die streng kirchliche Gesinnung der Bevölkerung Triers hingewiesen, bei der durch Verbreitung eines solchen Nachweils öffentliches Aergerniß erregt werde.

Gelsenkirchen, den 6. Februar. In der Druckerei des „Organs der deutschen Bergleute“ in Gelsenkirchen wurde gestern auf Veranlassung der Bochumer Staatsanwaltschaft polizeiliche Hausdurchsuchung gehalten und die Nummer 6 des Blattes beschlagnahmt. Auf der Post wurde sodann ebenfalls nachgeforscht, doch waren bereits die für auswärts bestimmten Exemplare abgefand.

Dudweiler, 5. Februar. In einer hiesigen Arbeiterversammlung, die von 300 Personen besucht war, referirte Herr Max Hübe und kritisirte unter lebhaftem Beifall die heutigen Verhältnisse. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. „Wo soweit ist es hier in Dudweiler schon gekommen“, ruft das hiesige ultramontane Blatt entsetzt aus, „daß man sich nicht entblüdet, eine Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie zu schließen!“ Das ist freilich sehr schlimm. Nicht weniger häßlich ist der folgende Satz: „Wir überlassen es gern anderen Kräften, hiergegen Front zu machen.“ Warum thut Ihr's denn nicht selber? Glaubt man Euch nichts mehr?

Soziale Uebersicht.

Ueber den Streik der Formner in Halle geht uns von dort folgende Mittheilung mit dem Bemerkten zu, daß bedauerlicher Weise viel Zugung von Formnern aus Berlin zu konstatiren sei.

Die Firma Hapland hat bis jetzt in Lohn arbeiten lassen. Kurz vor Weihnachten wurde der Afford eingeführt, welcher aber nicht angenommen werden konnte. Wir sind keine Freunde vom Streik, aber er wurde uns mit Gewalt aufgedrungen, indem uns Hungerpreise gestellt wurden. Für eine Doppelpumpe, welche über 20 Jtr. wiegt, woran ein Formner volle acht Tage zu formen und zwei Tage Kerne einzulegen hat, wurden von dem Meister Friedrich Stahl 80 M. geboten. Es wurde ausdrücklich erklärt, als die Formner mehr verlangten, daß der Preis noch mehr reduziert würde. Daraufhin wurde eine öffentliche Formnerversammlung einberufen. Nach langer Beratung wurde eine Kommission gewählt, welche mit der Firma Rücksprache nehmen sollte. Nach 1½ stündiger Unterhandlung wurde kein Resultat erzielt, sondern gesagt, wer zu dem gebotenen Preise nicht arbeiten wolle, könnte seiner Wege gehen. Meister Stahl wurde zu der Versammlung eingeladen. Auch an den Fabrikanten wurde ein Brief geschrieben, daß er seinen Meister schicken solle. Darauf ist er in die Gießerei gekommen und hat den Formnern erklärt: wer in die Versammlung geht, bekommt Feierabend. Bei der Einrichtung, die in der Gießerei existirt, ist der Formner nicht im Stande, einen Wochenlohn von 15 M. pro Woche bei 70—80 Arbeitsstunden zu verdienen. Als am 5. Januar die Formner zu ihrer Arbeit kamen, wurde erklärt, daß man sich welche aussuchen wolle, überhaupt wer nicht mit dem Preis zufrieden sei, der könne seiner Wege gehen. Die Sache hat sich aber anders gestaltet, denn wir legten alle die Arbeit nieder. Die ganze Schuld trägt der Formnermeister Stahl, der seine Gießerei zu sichern dachte, damit er ein Jahr Meister bleibt, um in den Meister-Bund aufgenommen zu werden. Nun bitten wir die Kollegen zu urtheilen, ob wir recht handelten oder nicht. Wir konnten nicht anders handeln. — Seit dem 1. Januar besteht hier ein „Arbeitgeber-Nachweiskommission“; jedenfalls sucht dasselbe unsere Organisation zu sprengen, denn es wird nur eingeleitet, wer eine Beschneidung hat. Hat er eine Beschneidung, dann kann er 14 Tage lang die Fabriken besuchen. — Nun Kollegen, an Euch allein liegt es jetzt, die Augen zu öffnen, aus dem Schlafe zu erwachen. Darum rufen wir alle Formner und Hilfsarbeiter zu: vereinigt Euch, schließt Euch der Organisation an, damit wir den Kampf ums Dasein mit geschlossener Macht gegen das Kapital bestehen können. — Alle Briefe etc. sind an Carl Mack, Schloß Sabelsberg, Friedrichstraße 22, zu richten. Das Streik-Komitee der Formner von Halle a. S.

In Wien streiten die Schuhmacher. Die „Arb.-Ztg.“ wendet sich mit folgendem Aufruf an die Genossen: „Wieder ist Wien der Schauplatz eines gewaltigen Lohnkampfes. Hunderttausend Schuhmacher stehen im Streik. Ihr wißt, wie bescheiden, allzu bescheiden ihre Forderungen waren. Nun wohl, sie sind angesichts der schwierigen Verhältnisse noch bescheidener geworden. Ein Wochenlohn von neun Gulden für die besser bezahlten Vorarbeiter, das ist der Punkt, um den der Streik sich heute dreht. Und auch dieses Verlangen, dessen Erfüllung kaum das Verhungern, gewiß nicht den dikteren Mangel beseitigen würde, auch diese Forderung wird von den meisten Herren Fabrikanten abgelehnt.“

Nunmehr ist der Kampf unvermeidlich; wie die Dinge aber liegen, ist der Sieg sicher. Aber Eines muß geschehen; die Schuhmacher müssen ausgiebige und schnelle Hilfe bekommen. In diesem Falle ist es wahrer als jemals, daß, wer schnell hilft, doppelt hilft. Denn eine ausreichende Unterstützung, die sofort eintritt, wird den Kampf abkürzen und größere Opfer überflüssig machen. Die Organisation der Schuhmacher ist vorzüglich, der Geist unter ihnen entschlossen und unbegreiflich. Aber sie vertrauen auf uns, auf die Parteigenossen aller Berufe, auf jeden menschlich fühlenden Menschen.

Ihr werdet ihr Vertrauen nicht zu Schanden werden lassen wollen, und wir fordern Euch auf, mit größter Beschleunigung, also noch in den letzten Tagen dieser Woche Geld und Kleidungsstücke herbeizuschaffen.

Große Aufgaben sind uns gestellt, große Lasten hat jeder Einzelne zu tragen. Aber jeder neue Sieg macht den nächsten Kampf leichter. Die Arbeiter werden auch diesmal zeigen, daß sie den Schwierigkeiten gewachsen sind.

Geld und Kleidungsstücke nehmen entgegen die Administration der „Arbeiter-Zeitung“, VI. Gumpendorferstr. 60; die Administration der „Freien Schuhmacher-Ztg.“, VII. Kaiserstr. 117.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnement-Cassirung beizuliegen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

Hugo W., Heilgebirge. Aus dem vereinzelten Falle können wir eine so schwere allgemeine Beschuldigung gegen das betreffende Blatt doch nicht erheben; es wäre ja doch möglich, daß die ganze Sache sich als Trübschmerz auflöst. Können Sie aber mehrere dergleichen Fälle mittheilen, so wollen wir gern auf die Sache zurückkommen.

Franz C. J., Velden. Gegen die polizeiliche Verordnung ist leider nicht anzukämpfen; sobald einzelne Fälle von Zuwiderhandlungen gegen dieselbe bekannt würden, würde wahrscheinlich nachträgliches Strafverfahren in Aussicht.

Theater.

Sonntag, den 8. Februar.
Opernhaus. Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.
 Montag: Carmen.
Schauspielhaus. Das goldene Vlies: Neben.
 Montag: Der neue Herr.
Leistung-Theater. Die Rosa-Dominos. Ritterdienste.
 Montag: Sodom's Ende.
Berliner Theater. Graf Waldemar.
 Montag: Goldfische.
Deutsches Theater. Ehrbare Mädchen.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstadt, Theater. Meißner Porzellan. Hierauf: Pariser Leben.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Miß Helzett.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
König-Theater. Der selbige Zoupinel.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Sollmann-Theater. Schelm Capido. Vorher: Die Nachbarinnen.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Ostend-Theater. Die Jungfrau von Orleans.
 Montag: Hedda Gabler.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Thomas-Theater. Der Registrator auf Reisen.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
 Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27a.
Margarethe Steinow, Siedersängerin.
Paul Jülich, Gesangshumorist.
Mr. Goswin, Rusli. Neger-Glown.
Frl. Bonné, Kostüm-Soubrette.
Gebr. Corradini, Tanz-Duettkisten.
Mons. Bernard, Schnellzeichner.
 Anfang Hochentags 8 Uhr.
 Sonntags 8 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf. im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausgang von Wagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Gratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern,
 ausgeführt von dem Musik-Direktor D. Sanftleben.
 Hochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags Entree 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 798 F. Sadtke.

Castan's Panopticum.
 Neu! Die Azteken!
 vom 6. Februar ab.
Prof. Dr. R. Koch
 in seinem Laboratorium.
Jetzt: Friedrichstr. 165.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
 Von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Passage-Panopticum.
 Unter d. Linden 22/23.
Knabe
 mit 2 Köpfen.
Amerikanerin
 m. 25 cm langem Vollbart.
 11-1 Uhr. 5-9 Uhr.

Welt-Restaurant.
 40M] 97. Dreesenerstr. 97.
 Heute und folgende Tage:
Norddeutsche Säger.
 2. Saal:
Tyroler Säger.
 Um 8 und 10 Uhr:
 Auftreten d. Gedächtniskünstlerin **Frl. Mnemosina.**
 Mittags von 12-2 Uhr:
Frei-Concert.
 Freitag: Benefiz f. **Herrn Hoffmann.**

Circus Schumann.
 Friedrich-Karl-Allee.
 Sonntag, den 8. Februar,
Zwei große Vorstellungen.
 Nachmittags 3 1/2 Uhr.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 Beide Vorstellungen mit verschiedenen Programmen. In beiden Vorstellungen Auftreten sämtlicher neugagierter Kunstkräfte, Künstler sowie Künstlerinnen, Reiter und Vorführer der bestbesetzten Schul- und Freizeitsperde. Konische Entrees sämtlicher Klowns.
 In beiden Vorstellungen:
Circus unter Wasser.
Eine ländl. Hochzeit.
Sensationelle Wasserphantome.
 Spezialität: 4 Wassernymphen.
 Montag, Abends 7 1/2 Uhr:
Große Vorstellung.
Eine ländliche Hochzeit.

Bnj' Ballalon u. Garten,
 Gr. Frankfurterstr. 85.
 Am Palmsonntag und ersten Osterfeiertag an Vereine unentgeltlich zu vergeben. Gleichzeitig empfehle meine Säle zu Versammlungen und nach Ostern an Sonnabenden zu Festlichkeiten.
 288 J] M. Suss.

Tanzschule. 29 M
Oehlmann, Ohmstraße 5 b.
 lehrt Walzer innerhalb zwei, sämtliche Kundtänze innerhalb vier Privatstunden. Im Februar beginnen Unterrichtskurse.
 Empfehle allen Freunden und Genossen meine Waschen-Garderobe.
Paul Cordt, Reichsbergerstr. 137.

Masken-Garderobe
 verkauft zu den billigsten Preisen
 150 J] Wornar, Solmsstr. 8.
 Empfehle allen Freunden und Bekannten mein
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal,
 verbunden mit Frühstück-, Mittag- und Abendtisch. Auch ist ein Vereinszimmer mit Piano zu vergeben.
Fr. Fröhlich,
 19 L] Mauunstraße 43.

H. Stramm's Restaurant,
 123. Ritterstraße 123.
 Großes Fremdenlogis, Herberge und Arbeits-Nachweis der Vereine der Klempner, Glaser und Kochmacher.
Reichhaltiger Frühstück-, Mittag- und Abendtisch à la carte zu soliden Preisen. 135 L.
 Auskang von vorzüglich. Weiss- und Bairisch-Bier.
 Empfehle meinen Kollegen, allen Freunden und Parteigenossen mein
Weiss- u. Bairisch-Bier-Lokal.
Wilh. Wolff, Engel-Ufer Nr. 14.
 Empfehle mein Weiss- u. Bairisch-Bierlokal, fräftigen Mittag- u. Abendtisch. Auch steht ein Vereinszimmer mit Piano zur Verfügung. 138 M
H. Schubert, Mauunstraße 35.

Kohtab A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl.** Garantiert sicher brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Kohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Fackel'schen Markt. 1746

Zum 137 L
Noth. Cylinderhut
 Nur Hüte
 mit Arbeiter-Kontrollmarke.
 Staligerstraße 131, neben Feister
 und Rohmann,
Wilhelm Zapel, Hutmacher.

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins
Andreasstr. 23, S. P.
Möbel, Spiegel und
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Teilzahlung nach Uebereinkunft.

Centralfranken- u. Sterbekasse
 der **Cischler u. s. w.**
 (E. S. K. Hamburg).
Gezellige Verwaltung Berlin F.
 Montag, den 9. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, Bergstr. 68, bei Keller:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1900.
 2. Vortrag des prakt. Vertreters der Natur-Heilkunde Herrn Julius Kunow.
 3. Diskussion.
 4. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
 Um zahlreichen Besuch ersucht
Die Ortsverwaltung.
 Kanarienhöhe verl. Witt, Liesenstr. 12a.

Herrn Richard Breitkeutz
 zu seinem heutigen Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch, daß die ganze Wilhelmstraße wackelt. Die von der andern Gde. Na, wir wollen man noch Feinen nehmen. 423b
 Unserem Freunde und Genossen **Kustav Arndt, gen. Krebs,** zu seinem morgigen Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch, daß der ganze Kottbuserdamm Robold schließt. — Kustav hole die Thäne. **Mehrere Krebse.**

Unserm Wirtch des Arbeits-Nachweises der **Fosamentiere, Herrn Fris Alms,** zu seinem heutigen Wiegensfeite ein dreimal donnerndes Hoch!
 421 b **Die Fosamentiere.**

Die Verlobung unserer Schwester **Martha** mit dem prakt. Arzt Herrn **Dr. M. Aronson** in New-York zeigen hiermit an 146 L
Adolf Bernstein,
Fanny Nathan geb. Bernstein.
Martha Bernstein,
Dr. M. Aronson
 Verlobte.
 Albany N.-York. New-York.

Verein Berliner Hausdiener.
 Montag, 9. Februar, Abends 9 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 in den „Armin-Hallen“,
 Kommandantenstr. 20.
 Tagesordnung: 1. Mitteilung.
 2. Vortrag: „Klassenrat und Schule.“
 Referent: Dr. Lütganau. 3. Diskussion.
 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Abrechnung vom Weihnachtsfest und Ergänzungswahl des Festkomitees. 6. Verschiedenes und Fragelasten. 1152 L

Orts-Frankenasse
 der **Böttcher Berlins.** 407 b
 Montag, 16. Februar, Abends 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung
 Lichterbergerstr. 21 bei Heise.
 Tagesordnung:
 1. Wahl von 2 Vorstandsmitgliedern.
 2. Aenderung des § 33 des bisherigen Statuts. 3. Verschiedenes. — Die Herren Mitglieder werden ersucht, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
 J. H.: A. Soemann.
 NB. Die Herren Arbeitgeber werden zu dieser Versammlung ebenfalls ergebenst eingeladen. D. O.

Maler.
 Filiale 6 (Moabit).
 Montag, den 9. d. M., Abends 8 Uhr, im Restaurant Hermer'schmidt, Verlegererstr. 28:
Mitglieder-Versammlung.
 216 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn Hildebrand über Alters- und Invaliden-Versicherung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreichen Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Verein deutscher Schuhmacher.
 (Filiale Berlin).
 Montag, den 9. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in den Central-Festhällen (Tunnel) Oranienstr. 180:
Mitglieder-Versammlung.
 1. Vortrag des Herrn Kollegen Rehner über: Die Freunde der Arbeiter-Bestrebungen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste haben Zutritt. 272
Der Bevollmächtigte.

Kranken-Unterstützungsbund
 der **Schneider.**
 Dienstag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 Beratungen über Verlegung des Kassenlokals und der Zahlstellen. 274
 Verschiedenes. 274
 Erscheinen aller Mitglieder notwendig.
 Die Lokalverwaltung.

Centralfranken- u. Sterbekasse
 der **Cischler u. s. w.**
 (E. S. K. Hamburg).
Gezellige Verwaltung Berlin F.
 Montag, den 9. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, Bergstr. 68, bei Keller:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1900.
 2. Vortrag des prakt. Vertreters der Natur-Heilkunde Herrn Julius Kunow.
 3. Diskussion.
 4. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
 Um zahlreichen Besuch ersucht
Die Ortsverwaltung.
 Kanarienhöhe verl. Witt, Liesenstr. 12a.

Sozialdemokratischer Wahlverein
 des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
 Dienstag, den 10. Februar, Abends 8 Uhr:
Große öffentliche Versammlung
 im Lokale des Herrn **Schröder (Wedding-Park), Müllerstr. 178.**
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Richard Baginski: „Rußland und die Nihilisten.“
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. 841
 Gäste haben Zutritt. **Der Vorstand.**

Große General-Versammlung
 des **Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins**
 Berlins und Umgegend
 am **Mittwoch, den 11. Febr., Abends 8 Uhr, in Schöffers Salon, Inselstr. 10.**
 Tages-Ordnung:
 1. Vierteljahres-Bericht der Kassiererin. 2. Vereins-Angelegenheiten. 3. Verschiedenes.
 Neue Mitglieder werden vor Beginn der Versammlung aufgenommen. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes pünktlich zu erscheinen. Die neuen Statutenbücher werden ausgegeben.
Der Vorstand.

Grosse öffentliche Versammlung
 der **Fabrikarbeiterinnen aller Branchen**
 am Montag, den 9. Februar, Abends 8 Uhr,
 in **Schröder's Salon, Mantuffel-Strasse Nr. 9.**
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: Der Kampf um's Dasein im Arbeiterleben. Referent: **Sündormann.** 2. Diskussion. 3. Abrechnung der Agitations-Kommission und Bericht über die Gelder von den Gewerkschaften für die Gemahregelten. 4. Verschiedenes. — Herren haben Zutritt.
 Nachdem: **Gefelliges Beisammensein mit Tanz.** 861
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **Die Agitations-Kommission.**

Große Versammlung
 der **Freien Vereinigung sämtlicher in der chirurgischen Branche beschäft. Berufsgen.**
 Montag, den 9. Februar cr., Abends 8 1/2 Uhr,
 bei **Zemter, Münzstraße 11.**
 Tages-Ordnung:
 1. Die Waare Arbeitskraft. Referent: Herr Plus. 2. Diskussion. 3. Bibliotheksfrage. 4. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen der Kollegen notwendig.
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
 der **Töpfer Berlins und Umgegend**
 am **Mittwoch, den 11. Februar, Abends 7 1/2 Uhr,**
 in **Joël's Salon, Andreas-Strasse 21.**
 Tages-Ordnung:
 1. Die organisieren wir uns für die Zukunft? Referent: Kollege **Heinke** aus Hamburg. 2. Stellungnahme zur Konferenz der Bauhandwerker. 3. Gewerkschaftliches. Das Erscheinen aller Kollegen erwartet **Der Einberufer.**

Achtung! Maler!
Vereinigung d. Maler, Lackierer, Anstreicher
 und verw. Berufsgen. Filiale V N. Berlin 408 b
 hält ihre
ordentlichen Mitglieder-Versammlungen
 jeden zweiten Mittwoch im Monat bei **Gnadt, Brunnenstr. 38 ab.**
 Nächste Versammlung: **Mittwoch, den 11. Februar cr., Abends 8 Uhr.**

Große öffentliche Versammlung
 der **Steindrucker, Lithographen u. verw. Berufsg.**
 Schleifer und Präger
 am **Mittwoch, den 11. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Böhmisches Brauhause, Landsberger Allee Nr. 11-13.**
 Tagesordnung: Vortrag des Kollegen O. Sillier über: „Stellungnahme zur Zentralisation. Diskussion. Aufnahme von Mitgliedern zur Zentralisation. Wahl eines provisorischen Vorstandes. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt.
 Um zahlreichen Erscheinen bittet
Der Einberufer.

Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen
 beschäftigten Arbeiter Deutschl. (Ortsverwaltg. Berlin).
Mitglieder-Versammlung
 Montag, den 9. Febr., Abends 8 1/2 Uhr,
 in „**Säger's Salon**“, Grüner Weg No. 29.
 Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Kassenbericht. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Um pünktliches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Fachverein der Lederarbeiter.
 Am Montag, den 9. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,
 im **Louisenstädtischen Klubhaus, Annon-Strasse No. 16:**
Außerordentl. General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Stabs. **Heindorf.** 2. Nachmaliger Kassenbericht. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimiert. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen. 201
Der Vorstand.
 Bittets zu dem am 21. März in Joël's Salon stattfindenden Kränzchen gelangen in dieser Versammlung zur Ausgabe. Die Zahlstelle für den Norden befindet sich im Restaurant Krüger, Dierstenstraße 10, und ist geöffnet Sonnabends von 8 1/2-9 1/2 Uhr, desgleichen für den Süd-Osten im Arbeitsnachweis (Luisen-Ufer 22) und ist täglich zur obengenannten Zeit geöffnet.

Achtung, Stuckateure!
Große öffentliche Versammlung
 der **Stuckateure Berlins und Umgegend**
 am **Montag, den 9. Febr., Abds. 7 1/2 Uhr,**
 in „**Jordan's Salon**“, **Neue Grün-Strasse No. 28.**
 Tages-Ordnung:
 1. Arbeiterorganisationen und Unternehmerverbände. Referent **Herr Stabernack.** 2. Diskussion. 3. Der Anruf zur Berliner Bauhandwerker-Konferenz am 15. Februar 1901 ev. Wahl von Delegierten. 4. Verschiedenes.
 NB.: Das Lokal „Jordan's Salon“ ist von der Lokal-Kommission freigegeben worden. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Vertrauensleute.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

60. Sitzung vom 7. Februar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: von Boetticher, von Malgahn.

Eine Anzahl von Petitionen wird als zur Berathung im Plenum ungeeignet bezeichnet; darauf beginnt die erste Berathung der Novelle zum Branntweinsteuergesetz von 1887, welche

Staatssekretär v. Malgahn einleitet: Die Meinungsverschiedenheiten beim Erlass dieses Gesetzes waren so groß, daß man auf eine baldige Revision desselben rechnete. Der Ablauf der ersten Kontingentsperiode ist der äusserer Anlaß zu dieser Revision, die aber nicht eine prinzipielle sein soll, weil die Dauer der Geltung des Gesetzes eine sehr kurze ist und weil die reine Wirkung des Gesetzes infolge gewisser Umstände noch nicht vollkommen eingetreten ist. Es handelt sich nur um Aenderungen aus Zweckmäßigkeitsgründen. Die Brennerperiode soll etwas früher begonnen und die Materialsteuer für Obkorennerien anders bemessen werden. Die Hauptsache ist der Artikel 3, welcher den Branntweinsteuereinzugs feststellen will, weil die Unterscheidung zwischen echtem Korn, Kraf und so weiter nachgemachter Waare nicht möglich ist. Die Regierung würde auch eine anderweitige Regelung dieser Frage annehmen, wenn sie durchführbar ist und dem Reiche keine Mindererinnahme bringt.

Abg. Aug (Baden, Z.) befürwortet die Rücksichtnahme auf die kleinen Brennerien, welche namentlich in Süddeutschland vorhanden sind. Die kleinen Landwirthe brennen in einfachen Apparaten von geringem Umfange für Obst; die Besteuerung dieser Brennerien hat von den 28 000 kleinen Betrieben, welche in Baden vorhanden waren, 14 000 vernichtet und dadurch eine große Anzahl Familien benachtheiligt. Das hat große Unzufriedenheit hervorgerufen. Man hat verschiedene Wege zur Abhilfe vorgeschlagen: einmal sollten von Staatswegen Brennprämien gezahlt werden. Aber nachdem die Branntweinsteuer vom Reich einheitlich geordnet ist, hat Baden nicht mehr das Recht Sonderbestimmungen darüber zu treffen. Ferner empfahl man die Freilassung des Hausstrunks von der Steuer. Allein die Kontrolle würde eine zu schwierige gewesen sein. Endlich kam eine Milderung der Steuerförmigkeit in Betracht, wie sie vorgeschlagen ist. Wenn auch ein Ausfall an der Einnahme entstehen sollte, so kann es angesichts der hohen Bedeutung dieser Maßregel darauf wirklich nicht ankommen. Bedauerlich ist, daß der Antrag Badens, zehn Liter als Hausstrunk steuerfrei zu lassen, nicht angenommen ist. Redner beantragt die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission.

Staatssekretär von Malgahn: Trotz eingehender Erwägungen hat der Bundesrat sich nicht entschließen können, diesen Antrag Badens anzunehmen, weil dadurch die Grundlage des ganzen Steuergesetzes geändert worden wäre; denn sämmtlicher in Deutschland hergestellter Branntwein soll der Besteuerung unterliegen. Außerdem würde sich der finanzielle Effekt gar nicht übersehen lassen. Wenn man den Süddeutschen eine neue Begünstigung zuweisen würde, würde derselbe Wunsch nach Steuerbegünstigung des Hausstrunks auch bei den norddeutschen Brennern sich bemerkbar machen. In Frankreich hat sich die Steuerfreiheit des Hausstrunks vom finanziellen Standpunkte aus sehr schlecht bewährt.

Badischer Ministerialrath Scherrer: Die badische Regierung hat allerdings den Antrag gestellt, daß der Hausstrunk frei gelassen werden sollte. Der Antrag wurde abgelehnt, aber die badische Regierung ist nach wie vor der Meinung, daß derselbe in Anbetracht der besonderen badischen Verhältnisse notwendig ist. (Zustimmung.)

Staatssekretär v. Malgahn: Das Gesetz von 1887 bestimmt, daß die Brennerien, welche Materialsteuer entrichten, ihren Branntwein nach dem niedrigen Satze von 50 M. versteuern können. Der Bundesrat hat diese Maßregel generell eingeführt; das ist eine große Erleichterung namentlich für die kleinen süddeutschen Brennerien.

Abg. Holz (Reichspartei): Die Branntweinsteuer hat verhältnismäßig gut gewirkt; die Maischraumsteuer konnte nicht mehr in der früheren Höhe eingehen, da eine ganze Anzahl von Brennerien nicht mehr Maischraumsteuer, sondern einen Zuschlag zur Konsumsteuer zahlten. Der Landwirth hat von dem Gesetze nicht viel erwartet; der Verbrauch von Kartoffeln zur Brennerie ist um 20 Millionen Zentner zurückgegangen, was für die Landwirtschaft einen erheblichen Ausfall an Futterstoffen

bedeutet. Die Landwirtschaft hat sich aber jetzt auf das Gesetz eingerichtet, sie muß aber erwarten, daß prinzipiell nichts geändert wird; sie hofft, daß die Regierung alle Angriffe auf das Gesetz abwehren wird. (Zustimmung rechts.) Die Klagen der kleinen Brennerien gehen schon jetzt dahin, daß das Kontingent zu schnell abgebrannt ist; deshalb ist die Erhöhung des Kontingents für die landwirtschaftlichen Brennerien von großer Bedeutung; auch die Verschiebung der Brennprobe, so daß sie am 1. September statt am 1. Oktober beginnt, ist annehmbar, ebenso die Ermäßigung der Materialsteuer. Meine politischen Freunde können aber der Aenderung des Zolls nicht beistimmen. Es wird dadurch allerdings eine Vereinfachung der Zollabfertigung herbeigeführt, aber das rechtfertigt nicht eine Maßregel, welche große Kreise beunruhigt und benachtheiligt. Die Preise haben sich auf der Grundlage des Zolls gebildet; es würden bedenkliche Verschiebungen eintreten, und zwar zum Schaden der inländischen Produzenten. Für die kleinen süddeutschen Brennerien haben wir auch ein wohlwollendes Herz. Aber die Gründe, welche der Staatssekretär anführt, zeigen mir doch, daß bei der angeregten Maßregel Hinterziehungen nicht verhindert werden können.

Abg. Barth (Hf.): Der Vorredner ist mit dem bestehenden Gesetze zufrieden und will es aufrechterhalten; Herr Hug dagegen behauptet, daß durch das Gesetz die kleinen Brenner vernichtet würden. Dieser Gegensatz der Auffassung ist bezeichnend und beweist, daß wir recht hatten, als wir gegen das Gesetz stimmten, weil es die großen Brennerien allein begünstigt. Herr Hug sollte seine Klagen gegen seine eigenen Praktikergenossen richten, denn zwei Drittel des Zentrums haben für das Gesetz gestimmt. Wir wollen die kleinen Brenner schützen und werden uns in der Kommission bemühen, einen Weg dazu zu finden. Aber durch solche Maßregeln werden die tiefen Schäden, welche das Gesetz zur Folge gehabt hat, nicht beseitigt; es wird eine gründliche Revision notwendig werden. Daß für die Aenderung der Zollsätze kein Anlaß vorliegt, hat der Vorredner schon hervorgehoben. Eine gründliche Besserung ist aber nicht anders zu erwarten, als durch Befreiung der Maischraumsteuer, ebenso wie man jetzt bei der Zuckersteuer die Materialsteuer befreit. Das Steuerprivilegium der Branntweinbrenner steht beispiellos da in der Steuerfassung aller Länder der Welt. (Widerspruch rechts.) Die Preise des Branntweins sind seit Einführung des Gesetzes erheblich gestiegen, von 33 bis auf 50 M.; rechnet man die Maischraumsteuer mit 14 M. ab, so ergibt sich eine Steigerung von 24 auf 36 M. Aber für den kontingentierten Branntwein erhalten die Brenner 56 Mark, also eine ganz ungeheure Prämie auf Kosten der Steuerzahler. Wir werden nicht eher ruhen, als bis dieses Privilegium beseitigt ist. Wir werden einen dahin gehenden Antrag in der Kommission stellen und ihn bei der zweiten Lesung im Plenum weiter verfolgen. (Beifall links.)

Abg. Buhl (nall.): Wie die kleinen Brennerien überhaupt am Leben erhalten werden sollen, wenn man das Privilegium beseitigt, weiß ich wirklich nicht. (Zustimmung rechts.) Wenn die sogenannte Liebesgabe nicht bewilligt worden wäre, so wäre allerdings Branntwein noch produziert worden, aber nicht in kleinen Brennerien. Den letzteren kann vielleicht geholfen werden, wenn den Landesregierungen das Recht gegeben wird, Steuererleichterungen zu gewähren. In Süddeutschland können die kleinen, oder vielmehr nach unferen Verhältnissen die mittleren Brennerien nicht bestehen, wenn die Kontingentierung aufgehoben wird. Bezüglich des Zolls sehe ich mit den beiden Vorrednern auf denselben Standpunkt. Die Klagen über die Handhabung des Gesetzes sind so zahlreich, daß es Erwägung verdient, ob nicht verschiedene Vollmachten, welche dem Bundesrat gegeben worden sind, grundsätzlich im Gesetze festgelegt werden müßten. Die fiskalischen Interessen werden ja bei einem Steuergesetz nicht vernachlässigt werden dürfen, aber es wird auch notwendig sein, die Interessen des Gewerbes und des Handels zu berücksichtigen.

Abg. Jörn von Busch (Wasser): Die kleinen Brenner im Elsaß haben in großer Zahl ihren Betrieb eingestellt; wo sie es noch nicht gethan haben aus konservativer Reizung zum Festhalten am Alten, da hoffen sie auf bessere Zeiten, die jetzt herbeigeführt werden können. Die Freilassung des Hausstrunks, welche gefordert wird, sind die Wässer aus französischer Zeit gewohnt. Ueber kein Gesetz wird mehr geklagt als über das Branntweinsteuergesetz, und wenn in dieser Beziehung Zufriedenheit geschaffen werden kann, so ist das mehr werth als eine Einnahme von einigen hunderttausend Mark.

Abg. Wurm (Soz.): In der unangenehmen Lage, mit dem Branntweinsteuergesetz unzufrieden zu sein, befinden sich nicht bloß die 40 000 kleinen Brenner, sondern auch die 11—13 000 000 Arbeiter und Proletarier, die unter den heutigen Verhältnissen gezwungen sind, Branntwein zu trinken. Deshalb wollen wir uns nicht darauf einlassen, kleines Pflückwerk an dem Gesetze vorzunehmen. Wir wollen uns den Rock erst ansehen, ob er werth ist, gestickt zu werden, und wenn das nicht der Fall ist, ihn lieber ganz wegwerfen. Der Abg. Wechselhäuser und der Minister v. Scholz haben 1887 ausdrücklich erklärt, daß das Gesetz eine Aenderung erfahren müßte, wenn daraus enorme Gewinne für die Branntweinbrenner sich ergeben sollten. Ist nicht dieser Fall eingetreten? Alle Motive, die 1887 für das Gesetz geltend gemacht worden sind, sind durch die Macht der That sachen hinwegrück geworden. Es sollten durch das Gesetz Mehreinnahmen für das Reich geschaffen, der Preis des Branntweins erhöht und der Konsum dadurch eingeschränkt, der Export gehoben und endlich der nothleidenden Landwirtschaft auf die Weine geholfen werden. Nach der damals angestellten Berechnung sollte die Belastung durch die Branntweinsteuer von 1,86 M. auf 2,96 M. pro Kopf der Bevölkerung sich nach dem neuen Gesetz erhöhen. Das ist aber der berühmte Durchschnittslopf der Statistik, der einmal herausgebracht werden sollte. (Heiterkeit.) Die Kinder in der Wiege, die Mädchen u. s. w. trinken keinen Branntwein und kommen nicht in Betracht. Auf Grund der Bevölkerungsstatistik sind es im Ganzen 11—13 Millionen Deutsche, die in Betracht kommen, dabei sind die oberen Zehntausend, die auch hin und wieder ein Schnäpschen trinken (Heiterkeit), schon eingerechnet, und dann kommen nicht 2,96 M., sondern 15—16 M. Jahressteuer heraus, die die Proletarier, die Vermittler der Armen zu zahlen haben. Ist das eine gesunde Finanzpolitik, wenn unser Deutsches Reich seine Mehreinnahmen sich von den Zenten herholt, die ohnehin schon sich nicht ernähren können? Wenn Sie sich dabei wohl fühlen, nun gut! Die Antwort wird man Ihnen bei irgend einer Gelegenheit schon einmal geben. Durch die Erhöhung des Preises für den Trinkbranntwein sollte die Trunksucht bekämpft werden. Die Statistik von England, Rußland und Amerika zeigt aber, daß durch die Preissteigerung keineswegs der Konsum zurückgegangen ist. Einerseits sagen Sie: wir müssen brennen, um die Landwirtschaft zu erhalten, und dann wieder sagen Sie: wir müssen den Konsum einschränken, wir sind moralisch. (Heiterkeit.) Das widerspricht sich. Die Produktion ist ganz bedeutend gesunken; aber der Konsum, der gegen 1886 allerdings zurückgegangen war, ist nach der „Zeitung für Spiritusindustrie“ auf dem besten Wege, alles das, was er versummt hat, einzuholen. Eigentlich ist auch nach 1886 der Konsum nur statistisch zurückgegangen. Es ist ja bekannt, daß 1886 größere Mengen Spiritus produziert wurden die dann schleunigst in die Läger abgeführt wurden, so daß große Vorräthe sich bei den Konsumenten und Zwischenhändlern anammulierten, die sich bei der Statistik entzogen. So kommt es, daß wir 1887/88 einen bedeutenden Rückgang, dagegen 1888/89 eine bedeutende Zunahme — um 33 pCt. — zu verzeichnen haben. Sie werden sehen, daß im nächsten Jahre, wenn die Privatläger vollständig geräumt sind, der Konsum die alte Ziffer wiedererreicht, und wenn Sie Brot und Fleisch zu verteuern fortfahren und dadurch den Armen und Flecken zum Schnaps zwingen, werden Sie erleben, daß die Landwirtschaft durch die von Ihnen begünstigten Säuer unterkühlt wird. (Heiterkeit.) Die Leute trinken nach wie vor, nur müssen sie mehr Geld zahlen. Dadurch blüht weniger übrig für die Ernährung, und um so schlimmer wirkt dann der Alkohol. Was den Export betrifft, so ist es den Schnapsbrennern gegangen wie dem Bierbrenner, der, einen Witten im Munde, noch nach dem auf der Erde liegenden Witten schnappt. Der Export ist ganz bedeutend heruntergegangen, weil die Brenner zuviel Vorteile, namentlich in der Uebergangszeit, haben wollten und das Ausland sich dies nicht gefallen ließ. Auf diesem Wege sind besonders die armen kleinen Landwirthe geschädigt worden; denn die Großbetriebe können ihre Produktion nicht so verringern. Dieser Branntwein bleibt im Lande und nährt sich dort ganz redlich, indem er dem Branntwein der kleinen Brenner Konkurrenz macht und ihn zurücktreibt. Wer hat denn aber die 30 Millionen Liebesgaben bekommen? Es ist das nur eine kleine Interessengruppe, die sich auf Kosten der 11 Millionen Arbeiter bereichert. Es ist das nur eine andere Form der Hölle. Früher leistete der Arbeiter seinem Herrn Frohndienste, jetzt verdient er an dem einen Ort Tagelohn und muß einen Theil davon dem Großgrundbesitzer abgeben. Man spricht immer von der nothleidenden Landwirtschaft und will dadurch die Meinung erwecken, daß Landwirtschaft und Brennerie so innig verknüpft

Sonntagsplauderei.

R. C. Der verfoffene Fahnenhändler aus irgend einem unkräftigen deutschen Volksstamme ist durch den verfoffenen Amtsrichter um mehrere Nasenröthen geschlagen worden. Der Kanzler von Preußen, der Herr von Holleben, scheint ein abgefagter Feind des Alkohols zu sein, namentlich will er, daß dem Amtsrichter die Porzellanflasche so hoch gehängt wird, daß er dieselbe nicht einmal mehr mit Hilfe einer Leiter erreichen kann.

Es mag sein, daß der Genuß von Spirituosen die Schärfe der Urtheile gerade nicht in vortheilhafter Weise beeinflusst. Aber wozu auch — alzu scharf macht schartig, und manche Leute leisten das Beste, wenn sie etwas im „Schumm“ sind. Auch hinter einer weißen Binde findet sich Raum für einen störenden Kognal, und man soll dem Amtsrichter, der da urtheilt, nicht die Aneipe verbieten. Sibt ein Böfewicht Abends im Wiener Café und sinnt auf neue Schandthaten, so fängt es sein Herz unzuverlässig, wenn er in seiner Nähe den amtierenden Amtsrichter weiß, der unter dem Deckmantel eines Biergroßs einer Dame den Hof macht, die zufällig nicht seine Frau ist. Auch der Jurist will seine Abwechslung haben, und das starre Recht allein macht den Menschen nicht immer glücklich. Und hat man während des ganzen Tages Alkoholfest geschluckt — verdünnt mit etwas Cherry — so ist es nicht mehr wie recht und billig, daß der Körper sich Abends nach einer gesundheitsfördernden Bewegung sehnt. Daut ein Amtsrichter insolge dessen seine Frau — man hat nicht immer gleich ein anderes Objekt zur Hand — so thut er das unter dem Schutz seines Talar und der hässlichen Gesehe, und mischt sich der Kanzler von Preußen in eine solche liebeglühende Familienszene, so kann es leicht passieren, daß der verfoffene Amtsrichter sich mit seiner angetrauten Gattin zu einer Armee vereinigt, und dem Störenfried mit gefälltem Schrubber und gezücktem Besenstiel zu Leibe rückt. Was Teines Amtes nicht ist, da laß Teinen Zutritt; gewisse Familienvorgänge entziehen sich mit großer Sorgfalt dem spähenden Auge der Oeffentlichkeit — und manches Mit-

glied des preussischen Herrenhauses möchte seine eigenen häuslichen Szenen vielleicht auch nicht auf den Tisch des Hauses niederlegen.

Da ist der Eisenbahn-Minister ein anderer Mann als der Kanzler von Preußen. Zieht es der Letztere vor, seine Untergebenen öffentlich zu kompromittiren, so verbietet der Andere auch die Stinde in den Wartesälen der Eisenbahn. Der Jontentaris schwebt zwar noch in nebelblauer Ferne, dafür soll aber auch dem Passagier kein schelmischer Blick aus blauen oder braunen Augen lenken, wenn er seinen Schwärzen während der fünf Minuten Aufenthalt fast zu pusten versucht. In den Annalen des modernen Verkehrs-wesens soll sich ein Fall finden, daß auch Buffetdamen von Passagieren gebührend geachtet worden sind, aber der Minister, Excellenz hält diese außerdienstliche Thätigkeit für die Herzen seiner weiblichen Schützbeholdenen gerade nicht für erspriehlich. So hat sich jetzt der Verkehr der Passagiere und der Buffetdamen absolut in den Grenzen des Bahnreglements zu halten — eine moralische Entgleisung ist dem Eisenbahn-Minister entschieden gräßlicher wie ein wirkliches Eisenbahn-unglück. Und doch:

Du, mit dem Blondgelockt
Droben im dritten Stock —
Schau mir nicht nach — —

faust der Zug durch die kleine Station und man sieht zufällig ein freundliches Mädchengesicht, so wird der Ort auch dem Reisenden, der nicht Commiss voyagour ist, lieberlich in der Erinnerung bleiben — doch von solchen Sachen darf man nicht sprechen, wenn man ein ehrbares Gouvernanten-gesicht einer sogenannten Geheimrätthin in der Nähe weiß. Schüttelt sie die grauen, züchtigen Locken wie eine Löwin ihre Mähne, so erstarrt dem liebesfertigen Jüngling das Blut in den Adern, die Sage vom Gorgonenhaupt wird auch dem verständlich, der nie als Hungerkandidat klassische Studien getrieben hat, und sehen wie ein erlappter Dieb schleicht er aus dem Wartesaal.

So sorgt die hohe Obrigkeit für die weibliche und männliche Tugend in gleicher Weise. Stellt man ein Paar vergilbte deutsche Professorentöchter oder ein Paar ange-

jahrte Katasterkontrollorwittwen hinter die Ladentische der Stationen, so wären amtliche Berordnungen in Bezug auf die Liebesgefühle der Eisenbahndamen überhaupt überflüssig; der Minister brauchte sich Abends, wenn er friedlich in seinem Bette liegt, keine Kopfschmerzen darüber zu machen, ob nicht gerade jetzt irgendwo im Eisenbahnverkehr eine weibliche Zugendrose entblättert wird — bei solchem Material sind derartige Befürchtungen ausgeschlossen; sie entbehren jeden Grundes. Also, weshalb erst der ganze amtliche Apparat, wozu die Zeitungsschreiber?

Ist ein Mädchen erst einmal gefallen, steht es nicht so leicht wieder auf wie die schwarze Perle aus Meppen. Bei einem Sturz fällt man nicht immer auf die Beine, und die Wunden verbindenden Minister sollen auch seltener sein als die Wunden schlagenden. Wer es aber erst zum ägyptischen Götzenbild gebracht hat, der hat den größten Theil des Weges zum Heiligenschein zurückgelegt, und schließlich soll es nicht schmerzhafter sein, wenn man als schenklischer buddhistischer Göze verehrt wird wie ein als Mitglied der Kompagnie heilig gesprochenes Sündler, welche sich die alleinigmachende katholische Kirche stets zu ihrer Verfügung hält.

Erst ist das Leben, heiter aber der Gesang der Patti. Sie erhält für einen Triller ihrer unvergleichlichen Rehle ungefähr soviel, wie ein preussischer Dorfschullehrer mit acht Kindern in einem Jahre verdient — aber ihre Forderung für einen Konzertabend übersteigt gewöhnlich nicht die Summe von zwanzigtausend Mark. Jeder muß nach Verdienst und Würdigkeit entlohnt werden, schließlich sind gut entwickelte Stimmbänder aber immer noch die sicherste Kapitalanlage. Leider fehlt mir der richtige Sinn für die Abschätzung derartiger musikalischer Leistungen und wenn ich das Singen kriege, bestehe ich die Höflichkeit, Menschenwohnungen zu meiden. Aber der Vergleich zwischen der Tageseinnahme eines Dänenlebers und dem täglichen Einkommen einer „Diva“ führt zu dem Ergebniss, daß die Begehrlichkeit der Arbeiter ins Ungemessene steigt, wenn ihr nicht noch bei Zeiten ein gehöriger Dämpfer aufgesetzt wird. — — —

sind, daß man das Eine nicht besitzen kann, ohne das Andere zu ruinieren. Tatsächlich betreiben von den landwirtschaftlichen Betrieben nur 0,16 pSt. Branntweinfabrikation. Von den 65 200 Brennereien sind aber 45 000 so klein, daß sie noch nicht 50 Liter jährlich produzieren. Diese würden, selbst wenn sie wirklich die ganze Kontingententaxendifferenz in die Tasche stecken könnten, jährlich nur ein Gefäß von 10 Mark erhalten. Im Ganzen bekommen 86 Prozent aller Brennereien noch nicht eine Million von der ganzen Kontingententaxationssumme, während die übrigen 14 Prozent sich in die fette Summe von 55 1/2 Millionen theilen. Einzelne von den Brennereien erobern davon für sich Hunderttausend, Hunderttausendtausend und noch höhere Summen. Wer sind nun diese armen wohlhabenden Herren, die auf Kosten des Proletariats jährlich so große Summen in die Tasche stecken? Darüber schweigt die offizielle Reichsstatistik. Sie ist nur nach ganzen Provinzen geordnet. Wir werden deshalb in der Kommission ausdrücklich verlangen, daß uns die Kontingententaxationslisten vorgelegt werden, damit wir genauer erfahren, wer die Wohlhabenden sind, welche so begünstigt werden müssen. Im Kreise Breslau sind es 4 adlige, 5 bürgerliche Großgrundbesitzer, mehrere königliche und eine herzoglich meiningische Domäne; im Kreise Oels 16 adlige, 14 bürgerliche Groß-Grundbesitzer, 11 Brennereien gehören dem König von Sachsen; auch Schlesien und ein werther Kollege, der Landrath des Kreises, Herr v. Kardorff, gehören dort zu den Wohlhabenden (Weiterkeit); dann kommen noch einige Fürsten, Grafen und Barone, es ist eine ganz erbauliche Liste, die mich überzeugt hat, daß es doch sehr traurig im Reiche aussehend muß, wenn die Stützen der Gesellschaft, als welche sich die Herren immer ausgeben, so wohlhabend sind, daß sie bei den Proletariats betteln gehen müssen. (Weiterkeit.) Ohne die Kontingententaxation würde die Reichsliste statt der 55 1/2 Millionen nur 40 Millionen aus dem Branntwein gewinnen. Was kostet aber den 11 Millionen Proletariats dieses Mehr von 15 1/2 Millionen? Die müssen außer diesen 15 1/2 Millionen Mark noch die 40 Millionen zu Gunsten der wohlhabenden Schnapsbrenner aufbringen, macht 55 1/2 Millionen. Die Regierung ist eben so freundlich, um 15 1/2 Millionen Steuern einzunehmen, den Proletariats 55 1/2 Millionen aufzuerlegen, sie belohnt sie, um einen Pfennig zu erlangen, 3 1/2-fach. Ist das eine gesunde Finanzpolitik, die ihr die Liebe des Volkes erwerben kann? Ich bezweifle das. Gewiß bringt die Vorlage den kleinen Landwirthen eine Erleichterung, aber eine lächerlich geringe. Es handelt sich nur um 15 000 Brennereien, die vielleicht im Ganzen 10—12 000 Hektoliter mehr brennen werden, die werden also etwa eine halbe Million mehr erhalten. Um ihnen zu helfen, müßten ganz andere Maßregeln getroffen werden. Die kleinen Brenner haben ohnehin gegen die großen einen sehr schweren Stand; Herr Miquel hatte 1887 ganz Recht, wenn er sagte, voraussichtlich würden die großen Brenner die kleinen trotz alledem aufessen. Herr Holz war so liebenswürdig, die kleinen Leute zu verächtlichen, sie könnten zur Unrechtlichkeit verleitet werden, wenn der badiische Vorschlag angenommen würde. Warum müssen es gerade immer die kleinen Leute sein, die sich, wo es irgend angeht, bereichern wollen? Auch in den großen Brennereien wird mit Wasser gekocht. Wenn die Kartoffel nicht 10 pSt. Spiritus ergibt, setzt der Brenner Mais zu. Vom technischen Standpunkte aus sehe ich das recht gern, aber das kann nur der Großbrenner, der kleine Brenner kann es nicht. Ein weiterer großer Vortheil der Großbrenner besteht in der Exportprämie, die von der Regierung in einer Weise normirt ist, die sich mit Wissenschaft und Technik nicht deckt. Bei der Rückvergütung wird für 8,8 pSt. Ausbeute des bemessenen Raumes 16,01 M. gezahlt. Nun wird aber heutzutage jeder Brenner zum Theil gesagt, der in einem Großbetriebe nicht mindestens 10 1/2—11 pSt. herausbringt. Das macht denn einen kleinen Unterschied von 5,57 M., eine Prämie, die ganz so aussieht, wie die Zuckerprämie; und da in diesen Kreisen Keiner dem Anderen etwas gönnt, so haben sich denn auch die Zuckerinteressenten bei ihrer letzten Zusammenkunft darüber beschwert, daß den Branntweinfabrikanten diese Prämie nicht genommen werden soll, während man ihnen die übrige zu entziehen beabsichtigt. (Weiterkeit.) Mit dem Gesetz werden die die Wässer der kleinen Landwirtschaft nicht beiseite gelassen. Für den Scheffel Kartoffeln innerhalb der kontingentirten Brennerei werden 1,25 M. gezahlt. Ist da noch eine Landwirtschaft werth, betrieben zu werden? Durch solche Ausnahmegesetze zu Gunsten der großen Betriebe können Sie den Rückgang der kleinen Betriebe der Landwirtschaft nicht aufhalten. Wir haben jetzt nicht allein eine Begünstigung der Großgrundbesitzer durch die Getreidezölle und die Spiritussteuer, sondern durch den Bezug fremder billiger Arbeitskräfte. Darüber ärgern sich sogar Konservative und Nationalliberale. Die „Weser-Zeitung“ oder „Magdeburgerische Zeitung“ sagte mit vollem Recht, wenn die ostpreussischen Grundbesitzer nicht im Stande sind, die Landwirtschaft auf eigene Faust zu betreiben und immer an den Beutel der Armen gehen, dann mögen sie lieber ihre Rube zumachen. In der That, dann ist es besser, sie werden erproppirt und das von Staats- und Rechts wegen. Wir können nicht für ein Gesetz stimmen, welches vollständig zu Ungunsten der ärmeren Klassen in seinen unendlichen Grundlagen ausgearbeitet ist. So hat man bei der Follerhöhung für Cognac und Rum nicht den kleinen Mann, sondern den Durchschnittsmenschen im Auge. Der arme Mann wird jetzt noch schrecklicheres Zeug vorgelegt bekommen als er heute bekommt. Man hat gesagt, die Chemiker können unechten vom echten Cognac nicht unterscheiden. Ich denke, unsere Zungen und Nasen sind schon ein paar tausend Jahre länger ausgebildet als unsere Chemiker! Ich beantrage namens meiner Fraktion die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Wir wünschen eine sorgfältige Prüfung dieser Frage im Interesse der Weisheit des Volks. (Oho! rechts.) Sie (rechts) sind nicht die Welt, das sind die Proletariats, welche 79 pSt. aller Steuerzahler ausmachen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Windthorst (Z.): Die allgemeinen Redensarten, welche wir hier gehört haben, gehören gar nicht zur Sache. Wir haben die Branntweinsteuer eingeführt, weil wir Geld brauchen, und weil der Branntwein als ein sehr geeignetes Steuerobjekt erschien. (Zuruf: Aber die Liebesgabe!) Wegen der Liebesgabe ist das Gesetz nicht gemacht; sie war notwendig, weil neue Verhältnisse immer große Schwierigkeiten machen, und ohne die Verschiedenheit der Steuerzölle würde die Brennerei-Industrie sich nicht erhalten können. Allerdings wird das Volk durch die Steuer belastet. Die kleinen Leute zahlen mehr als die großen, wie z. B. Herr Singer, der diese Steuer ziemlich leicht tragen wird. (Weiterkeit.) Die Vorlage bringt für die kleineren Brennereien recht erhebliche Erleichterungen, die man wohl annehmen kann. Wir wäre es am liebsten, wenn der Branntwein wieder dahin käme, wohin er gehört, nämlich in die Apotheke. (Weiterkeit.) Wenn die Herren Sozialdemokraten etwas für das Volk thun wollen, dann mögen sie für die Verminderung des Branntweingewinnes sorgen. (Beifall rechts und im Centrum.)

Abg. Menzer (L.) ist damit einverstanden, daß die Regierung die Unterscheidung zwischen echtem und unechtem Rum, Cognac u. s. w. aufhebt; aber eine Erhöhung des Zolls wäre nicht angebracht; man sollte dazu übergehen, den Zoll für ausländischen Alkohol in Fässen auf 125 M. zu bemessen, für Alkohol in Flaschen auf 150 M. Im Uebrigen gehe die Vorlage noch nicht weit genug; er freue sich, daß der badiische Bevollmächtigte das auch anerkannt habe. Die Unzufriedenheit über die Branntweinsteuer hat sich bei den Wahlen ziemlich stark bemerkbar gemacht. Neben greift auf die Debatte über die Getreidezölle zurück und wendet sich gegen die damaligen Ausführungen des demokratischen badiischen Abg. Dillinger, nach welchen der kleine Landwirth an den Zöllen kein Interesse haben solle. Die kleine und die große Landwirtschaft haben dieselben Interessen. Neben wird vom Präsidenten zur Sache gerufen und schließt mit der

Empfehlung der Vorlage im Interesse der kleinen Brenner Süddeutschlands.

Abg. Hüffel (R.-P., Elfaß) weist darauf hin, daß allerdings im Elfaß nur ein geringes Quantum Alkohol gebraunt werde, aber es wird bei der großen Zahl von kleinen Brennereien eine große Anzahl von Familien von Branntweinsteuer berührt. Der Bauer brennt nicht bloß, um einen Haustrunk zu gewinnen, sondern auch, um sein Kalbstock verwenden zu können. Neben empfiehlt die Steuerfreiheit des Haustrunks.

Abg. Brömel (dfr.): Es ist beklagenswerth, daß hier immer die Interessen einer kleinen Klasse von Personen mit den Interessen der Allgemeinheit verwechselt werden. Deshalb begrüßen wir es mit Freude, daß diese Vorlage uns Gelegenheit giebt, die Branntweinsteuer wieder einmal einer rücksichtslosen Erörterung zu unterziehen. Wenn das Bestehen einer Liebesgabe bestritten wird, so ist nur auf die Berechtigungsliste hinzuweisen, welche in Höhe von 20 Mark ausgestellt und bei der Steuerzahlung zum vollen Betrage in Zahlung genommen werden. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn einmal eine Liste der Brennereien mit ihrem Kontingentsquantum aufgestellt würde, damit man sieht, vor denn einen Vortheil von der Steuerdifferenz hat. Wenn Herr Windthorst den Schnaps in die Apotheke verweisen will, dann hätte er für diese Steuerdifferenz nicht eintreten dürfen. Aber er ist auch von der Möglichkeit der Schnapsverzeugung überzeugt. Der Herr Bismarck hat mit warmen Worten und nicht ohne eine wirkliche Mittheilung von dem Gläschen Schnaps des armen Mannes gesprochen. (Sehr richtig! links.) Den Schnaps kann man bekämpfen, wenn man die Lebensmittel verbilligt. Es ist merkwürdig, daß sich die Herren aus dem Elfaß immer nur einfinden, wenn es gilt, für die Reichslande irgendwelche Vortheile herauszuschlagen. (Sehr richtig! links.) Von der Verbilligung des Schnapses wird doch die Zufriedenheit in den Reichslanden nicht allein abhängen. Die Frage, ob echter oder unechter Rum, Cognac und so weiter gleich behandelt werden sollen oder nicht, sollte dahin gelöst werden, daß die unechte Waare ebenso verzollt werden soll, wie die echte Waare. Es ist wirklich fraglich, ob die Untersuchungen des Reichsgesundheits-Amtes in dieser Beziehung sich gelohnt haben. Wäre es nicht besser gewesen, daß das Reichsgesundheits-Amte sich mit der Gesundheitsgefährlichkeit des amerikanischen Speckes befaßt hätte? Namentlich der Rum ist ein Nahrungsmittel, welches in den Küstendistrikten allgemein gebraucht wird, wie in anderen Gegenden der Welt. Es entspricht deshalb der Gerechtigkeit und Billigkeit, diesen Konsumgegenstand nicht zu sehr zu vertheuern. Damit schließt die Debatte. Die Vorlage wird einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Schluss 5 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr (Wahlprüfungen.)

Abgeordnetenhaus.

28. Sitzung vom 7. Februar, 11 Uhr.
Am Ministerische: Miquel, von Heyden.
Die zweite Berathung des Staatshaushalts-Staats für 1891/92 wird fortgesetzt bei dem Etat der Gestütsverwaltung.

Abg. Lamprecht (Konf.) wünscht eine einheitlichere Gestaltung der Verwaltung der Hauptgestüte und der Landgestüte, ferner die Einstellung verschiedener stärkerer Hengstarten bei den Gestütsen.

Ober-Landstallmeister Graf Lehndorff: Die Gestütsverwaltung hat sich gemeinsam mit dem Kriegswissenschaftler dahin schlüssig gemacht, daß die fünf Provinzen Ost-, Westpreußen, Posen, Brandenburg, Hannover des preussischen Staates als solche behandelt werden sollen, welche in erster Linie als für Remontierung der Armee wichtige erachtet werden müssen. Hier sind auch die besten und edelsten Hengste eingestellert worden.

Der Etat der Gestütsverwaltung wird bewilligt.
Beim Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung bemerkt

Abg. Schulz-Lupitz (freikonf.): Der Schaden, den das Wild anrichtet, ist bei Weitem nicht so groß, als der, welcher den Pflanzen durch die verschiedenen Krankheiten, wie die Reblaus- und die Kartoffelkrankheit, zugefügt wird. Ich empfehle deshalb erneut dem Herrn Minister die Errichtung eines phytopathologischen Instituts. Zur Hebung der Landwirtschaft würde auch ein regeres Leben und eine Weiterentwicklung der niederen landwirthschaftlichen Schulen beitragen können.

Minister v. Heyden: Die Anregung des Vorredners bezüglich der neuen Anstalt wird in sorgfältige Erwägung genommen werden, obwohl viele der Ausgaben, die dieser Anstalt bestimmt sein sollen, schon heute durch landwirthschaftliche Lehranstalten erfüllt werden. Den niederen landwirthschaftlichen Schulen wünsche auch ich ein weiteres Gedeihen und gedanke durch weitere Ausbildung des Lehrkörpers, sowie durch eine rege Fürsorge für die Stellung der anderen Lehrer in Landwirthschaftsschulen dazu beitragen zu können.

Abg. Herold beklagt die in letzter Zeit verfügte Erschwerung der Forstkarriere.

Ober-Forstmeister Donner: Auch wir sind untern zu diesem Schritt vorgegangen; die Zahl der Forstassessoren und Forstreferendarien beträgt aber zur Zeit 622, so daß, wenn man diese Zahl durch die Zahl der jährlichen Anstellungen, 84, dividirt, nach dem Reinerwartungsgegenstand 20 Jahre bis zur Anstellung vergehen müssen. Solchen ungesunden Zuständen müssen wir abzuwehren suchen.

Abg. Symula (Z.) wünscht eine Verbesserung der Anziennitätsverhältnisse der diätarisch Angestellten, besonders der Kataster- und Vermessungsbeamten.

Regierungseitig wird erwidert, daß auch bisher schon immer die Diäten mit der Anziennität gestiegen sind.

Abg. Schulz-Lupitz wünscht für die landwirthschaftlichen Hochschulen die Bezeichnung irgend eines Endzittels für die Studien der landwirthschaftlichen Studenten. Es würde das einerseits den Fleiß der Studenten anregen, andererseits den Fleißigeren und Befähigteren ein sicheres Fortkommen gewährleisten.

Minister v. Heyden sagt der dankenswerthen Anregung eine eingehende Erwägung zu.

Abg. Tramm fragt an, ob der Neubau für die Thierärztliche Hochschule in Hannover alsbald in Angriff genommen werden könne.

Minister von Heyden erklärt, daß die Verhandlungen über den Bauplan bereits Fortschritte gemacht hätten, daß aber bis zur Fertigstellung des Baues wohl noch einige Jahre ins Land gehen würden.

Abg. Symula wünscht zur Hebung der Fischzucht in Schlesien eine gesteigerte Fürsorge der landwirthschaftlichen Verwaltung für die Teiche und Fischzuchtanstalten. Die Errichtung einer kantonischen Fischzuchtanstalt würde sehr segensreich wirken können.

Abg. Fegler beschwert sich darüber, daß bei dem Bau des Ems-Jahrdanals die ausgebaggerte gute Erde an einer anderen Stelle wieder ins Wasser geworfen würde; dieselbe könnte sehr wohl zur Fruchtbarmachung des Bodens weiter verwendet werden.

Minister von Heyden: Die Kanalbauten unterliegen allerdings der Bauverwaltung; es geschieht aber auch jetzt schon alles Mögliche, um die Waggererde zu verwenden. Es sind Lagerplätze angelegt und die Erde wird in größeren Quantitäten verfahren. Leider fehlt es uns an Raum für weitere Lagerplätze.

Abg. Voigt wünscht bei den Ausgaben zur Förderung des Obst- und Weinbaues eine eingehende Fürsorge für den Nebenbau und die Verbilligung der Reblaus. Es müßten Vorkehrungsmaßregeln getroffen werden, damit nicht noch einmal große Infektionsherde entständen und einen wichtigen Zweig der modernen Volkswirtschaft in Gefahr brächten. Besondere Aufmerksamkeit müßte man den aus Amerika importirten Rebstöcken zuwenden.

Geheimrath Singelmann: Die aus Amerika importirten Reben haben bei der sorgfältigen Kultur bis jetzt kein der deutschen Junge zuzuführendes Getränk ergeben. Der Reblauskrankheit wird nach wie vor die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Das Verfahren, die Reblaus durch Schwefelkohlenstoff zu vernichten, ist leider etwas kostspielig, da es jedes Jahr wiederholt werden muß, und also nur für die besten Arten anwendbar. Erfolgreich ist, daß gegenwärtig auch die kleineren Weinbesitzer, die früher allen Maßnahmen gegen die Reblaus Widerstand entgegensetzten, sich heute willfähriger zeigen.

Bei den Ausgaben zu Beihilfen für Versuchsanlagen zum Einlassen von Flußwasser in bedachten Flußniederungen (Schutz gegen Hochwasser), 300 000 M., bemerkt auf eine Anfrage des Abg. Schulz-Lupitz

Minister v. Heyden: daß es sich hier um einen Versuch handle zum Schutz gegen Hochwasser. Das Reich müßte man den Provinzialregierungen und Verbänden überlassen, aber es sei Ansicht, daß, wenn dieser Titel erst einmal bewilligt sei, er nicht mehr vom Etat verschwinden werde.

Abg. Zombart erwidert in einer verbesserten Waldwirthschaft und in vermehrten Drainagevorrichtungen das beste Mittel gegen Hochwasserschäden.

Der Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung wird bewilligt.

Es folgt die Berathung des Etats der Forstverwaltung.

Abg. Gerlach (fr.) empfiehlt den Ankauf weiterer Forstgrundstücke, damit der Staat einen erhöhten Einfluß auf die Regulierung der Holzpreise habe, die in letzter Zeit mehr gestiegen seien, als es für die kleinen Leute angezeigt sei. Bei den Verkäufen von Holz in den Oberförstereien müßte dem Großholzhändler kein Vorzug eingeräumt werden; der kleine Bedarf müßte sich Leute oft mit einem kleinen Theile des zum Verkauf ausgebotenen Holzes begnügen, das dann während der Auktion erheblich überboten würde.

Minister v. Heyden: Es haben finanzielle Gesichtspunkte bei dem Verkauf von Holz meines Wissens nie obgewaltet. Dem Vorkalbedar ist meistens voll Rechnung getragen worden.

Der Etat der Forstverwaltung wird ohne weitere Debatte genehmigt. Desgleichen ohne Debatte die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben für die Domänen, der Erdbaus Abfällungen von Domänengrundstücken und Forstgrundstücken, die noch ausstehenden Titel der Zentralverwaltung der Domänen und Forsten, und dann die Rente des Kronfideikommiss-Fonds.

Bei dem Etat der Lotterieverwaltung regt

Abg. Arendt eine andere, erheblich billigere Organisation des Lotterielos-Betriebes an. Die jetzige sei nicht allein ungerecht, da einzelne Landestheile unverhältnismäßig wenig Kollekten hätten, sondern auch zu kostspielig. Das Interesse des Staates, der Steuerzahler, siehe doch höher, als das der 344 Lotterielokaleure.

Ob. Ober-Finanzrath Marznowski: Es schweben über die angeregte Frage eingehende Erörterungen und eine Reorganisation des Betriebes von Lotterielosen nicht ausgeschlossen. Vielleicht werden in Zukunft auch verabschiedete Offiziere zu Kollekturen herangezogen werden. Den Wünschen der einzelnen Landestheile nach Vermehrung von Kollekten ist nach Möglichkeit Rechnung getragen worden.

Abg. Cremer (Zeltow) hält den gegenwärtigen Zustand nicht für besonders reformbedürftig, da es gerechtfertigt sei, wenn der Staat wohlverdienten Männern eine Belohnung in Gestalt einer Kollektenstelle gewähre.

Der Etat der Lotterieverwaltung wird genehmigt; ohne Debatte alsdann noch die Ausgaben und Einnahmen für das Seehausungs-Institut.

Schluss 9 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr (Wildschaden-Gesetz und kleinere Anträge.)

Parlamentarisches.

Die Wahlprüfungs-Kommission beanstandete gestern die Wahlen der Abg. Grumbt (S. Sachsen) und Möller (Dortmund) und beschloß Erhebungen über die aus Anlaß dieser Wahlen vorgekommenen Unregelmäßigkeiten. Besonders in Dortmund arbeiteten die Schlotbarone und deren Beauftragte, sowohl bei der Haupt- wie bei der Stichwahl, mit Hochdruck, um das Resultat der Wahl zu fälschen und ihren Schilling mit dem Mandat zu beglücken. Das angestrebte Ziel haben die Herren zunächst auch erreicht und wurde Möller mit geringer Majorität in der Stichwahl gegen den Sozialdemokraten Tölke gewählt. Doch sind die in den eingelaufenen drei Wahlprotesten behaupteten Wahlmandate so arg, daß der Reichstag wahrscheinlich zur Kassation der Wahl kommen wird.

Tokales.

Lesefrohen aus der ehemals demokratischen „Volk-Zeitung.“ Das Organ des Herrn Cohn, Erbherren aus irgend einem Rittergute, leistet sich in seiner letzten Nummer mehrere Scherze. Zunächst den folgenden:

„In der Frage der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel in den Berliner Gemeindegemeinschaften nimmt die „Volk-Zeitung“ nach wie vor ihren früheren Standpunkt für die Unentgeltlichkeit ein. Sie hat sich auch in dem Bericht über die Versammlung des freisinnigen Arbeitervereins für die Stadtverordnetenwahl im 21. Kommunal-Wahlbezirk nicht anders ausgesprochen, wohl aber mißbilligt, daß man es zuläßt, daß in einer freisinnigen Versammlung Abstimmungen maßgebender Natur für einen freisinnigen Verein vorgenommen werden, bei welchen die anwesenden Sozialdemokraten den Ausschlag geben.“

Diese heilige freisinnige Scheu vor Sozialdemokraten können wir bei dem Blätchen allmählich begreifen: die Sozialdemokraten verhalten sich nämlich dem Arbeitsmarkt der „Volk-Zeitung“ gegenüber so ablehnend, daß die echten Annoncen täglich schwindfächtiger werden — hinc illas lacrimae.

Und dann hat sich das edle Blatt nunmehr auch dem Deuzigiren ergeben. Man höre:

„Die neueste Nummer der „Deutschen Bergarbeiter-Zeitung“ wurde wegen eines äußerst aufreizenden Artikels: „Die Massenverurteilung auf der Zeche Hibernia“ polizeilich beschlagnahmt.“

Die „Volk-Zig.“ ist so weit gesunken, daß sie Artikel der ehelichen Arbeiterpresse „äußerst aufreizend“ findet. Natürlich, wenn man die Interessen des rücksichtslossten Kapitals vertreten muß. . . Aber die Zeit liegt doch gar nicht so weit hinter uns, wo Staatsanwaltschaft und Polizei die Artikel der „Volk-Zig.“ ebenfalls äußerst aufreizend fanden. Vielleicht gelingt es dem ehemaligen demokratischen Organe doch noch, sein Ideal zu erreichen, nämlich ein Blatt zu werden, welches ausschließlich für die Interessen des „ehernen Lohngesetzes“ eintritt.

Die Aufnahme von unbemittelten Leidenden in die öffentlichen Krankenhäuser Berlins ist meist mit sehr vielen Umständen verknüpft. Die bedauernswürthigen Kranken werden von Pontius zu Pilatus geschickt, damit sie ihre Ausnahmebefähigkeit nachweisen können. Gewöhnlich meldet der Patient sich zuerst im Bureau eines Krankenhauses, dort erhält er die Auskunft, daß er vor allen Dingen eine Bescheinigung des Bezirksvorstehers und eine Diagnose des Armenarztes beibringen müsse. Der arme Kranke eilt nun so schnell wie möglich nach dem Polizeibureau seines Reviers. Dort wird ihm mitgetheilt, wo der Armenarzt und der Bezirksvorsteher wohnen. Jedoch ist es nicht leicht, diese gestrenge Herren zu sprechen. Der Herr Bezirksvorsteher hält im Winter gewöhnlich nur von 7—8 Uhr früh „Empfang“, während der Herr Armenarzt oft auch auf das Schellen seiner

Wade kein Lebenszeichen von sich gibt. Ist es nach vielen Bemühungen und nach Herunterschuldung nicht geringer Bemühungen dem Hissfuchsenden endlich gegliedert, die gewünschten Erscheinungen zu erhalten, dann kann er froh sein. Oft aber bleibt dem Unglücklichen nichts weiter übrig, als einfach auf der Straße liegen zu bleiben oder irgend eine strafbare Handlung zu begehen. In beiden Fällen sorgt dann die Polizei für die Unterbringung im Krankenhaus. Die dadurch entstehenden Kosten werden natürlich nicht geringer, wohl aber bedeutender; denn infolge der tagelangen Verzögerung verschlimmert sich der Krankheitszustand nicht unerheblich. Wäre es nicht viel angebrachter, Personen, welche wirklich der Hospitalpflege bedürftig sind, ohne Weiteres im Krankenhaus aufzunehmen? Soll der leidende Arme wie ein gebehtes, angefohlenes Wild umherlaufen? Kann nicht ein der vielen Hospitalärzte die Krankheit eines Aufnahmefuchenden feststellen? Nach der berücksichtigten Hospitalpflege können sich gewiss nicht viele Menschen!

Von einer ungerichteten Forderung eines überwachenden Polizeibeamten wird uns aus der Versammlung des Vereins der Klempner Berlins und Umgegend, welche kürzlich im Orschel'schen Saale, Sebastiansstr. 30, stattfand, Mitteilung gemacht. Als sich nach dem ordnungsgemäßen Schluß der Versammlung noch einige der Kollegen im Saale gemütlich plaudernd unterhielten, forderte der Beamte die Anwesenden auf, den Saal zu verlassen. Diese Forderung ist völlig unerbittlich. Es geht den Beamten gar nichts an, was nach dem Schluß der Versammlung in dem Saale vorgeht. Oder glaubte der Beamte eins, daß eine geheime Versammlung unter seinen Augen stattfände? Der Einzige, der nach Schluß der Versammlung jemanden aus dem Lokale weisen kann, ist nicht der Polizei, sondern allein der Wirt.

Rowdy und zünftige Zimmerleute. Am letzten Sonnabend feierten die Kornträger des Norddeutschen Kornvereins den Geburtstag eines Kollegen in einem Lokale der Zegelerstraße. Als die Gesellschaft das Lokal zwischen 8 und 9 Uhr verließ, sah sie sich plötzlich von etwa 20 Zimmerleuten, die in derselben Straße arbeiteten, hinterwärts mit Stockbrettern und ähnlichen Werkzeugen angegriffen. Die Ueberfallenen erlitten mehrere erhebliche Verletzungen, der Eine eine 3 Zentimeter lange und 1 1/2 Zentimeter tiefe Wunde am Kopfe und eine tiefe Wunde zwischen Zeige- und Mittelfinger; der Andere eine 5 Zentimeter lange und 2 Zentimeter tiefe Wunde am Kopfe; ein Dritter erlitt eine 3 Zentimeter lange und 1 Zentimeter tiefe Wunde am Kopfe von einem Nabe mit einem scharfen Instrument. Hätte nicht ein dickes wollenes Tuch die Wucht des Diebes gemildert, so wäre derselbe wahrscheinlich tödlich gewesen. Einem Dritten wurde die Ohrmuschel durch einen von oben gefallenen Stoß vollständig vom Kopf getrennt. Außerdem kamen zahlreiche kleinere Verletzungen vor. Der Anführer des Ueberalles war der Zimmerpolier Schäfer. Nach vollbrachter That zogen die Stroiche mit dem Nabe durch die Zegelerstraße: Wir zünftigen Zimmerleute haben gefügt: Nun, mit solchen Stroichen mag die „Junke“ unferntwegen Staat machen. Wir wollen abwarten, ob das folgende ästhetische Bewußtsein diese rohen Patrone trösten wird, wenn sie die Folgen ihrer Rohheit werden tragen müssen.

In verschiedenen Berliner Zeitungen waren in den letzten Tagen Anzeigen veröffentlicht, in denen die Artilleriewerkstatt in Spandau „lächliche Schloffer bei sofortiger Einstellung und hohem Verdienst“ verlangte. Wie uns aus unserem Leserkreis mitgeteilt wird, haben sich eine ganze Anzahl Schloffer nach der Werkstatt in Spandau begeben und dort nach Arbeit angefragt. Kein Einziger ist jedoch angenommen; wie die dort beschäftigten Arbeiter ausfagen, seien überhaupt in der Werkstatt keine Stellen frei. Die Arbeiter haben also ihre Zeit und auch das Fahrgeld umsonst geopfert. Es ist unerfindlich, aus welchem Grunde die Artilleriewerkstatt, wenn sie keine Arbeiter braucht, derartige Anzeigen aufstellt. Sollte damit das schlaue Mandat befolgt sein, den dort Beschäftigten ad oculos zu demonstrieren, wie stark die Nachfrage nach Arbeit sei, um bei eventueller Lohnreduktion leichteres Spiel zu haben?

Nach amtlicher Feststellung ist der am Mittwoch Abend in einem Kanalisationsrohr des südlichen Mieselgutes Mankensfelde als Leiche aufgefundenen Barbiergehilfe Thalheim nicht das Opfer eines Verdrachens geworden, sondern allen Anzeichen nach Abends in der Dunkelheit auf dem Wege verunglückt. Th., welcher Vormittags 11 Uhr von dem Mieselwärter Julius Siebel unter der Hölzberger Brücke im Rohr auf der Chausseestrecke zwischen Nordend, Hofenthal und dem Kreuzweg Hofenthal und Französisch-Buchholz aufgefunden wurde, ist jedenfalls auf dem Wege über die Mieselfelder verunglückt und durch nachträgliches Nieseln in das tragliche Noth hineingedrückt worden. Das Noth ist ein zu beiden Seiten offenes und dient zur Ueberbrückung des Mieselweges. Ein Verdrachen scheint demnach ausgeschlossen.

Eine Explosion fand vorgestern Abend in dem Hause Ritterstr. 78 statt. Dort befindet sich im Vorderhause ein großer Lager ätherischer Öle, welches in Brand gerieth, wobei zweimal die leicht entzündbaren Massen explodierten. Verletzt wurde zum Glück Niemand, da in Voraussicht der eintretenden Katastrophe sich Jedermann in gebührender Entfernung hielt. Die Feuerwehrt, die sofort zur Stelle war, bekämpfte den Brand erfolgreich mittels einer großen Handdruckspritze, so daß das Feuer nicht über seinen Heerd hinauskam. Der Brandschaden ist trotzdem recht erheblich.

1000 Mark Belohnung. Auf die Ergreifung des seit dem 3. d. M. Vormittags nach Verübung bedeutender Unterschlagungen und schwerer Uebertretungen flüchtigen Buchhalters August Biglahn, am 26. Juli 1887 zu Klein-Jemmin, Kreis Neustettin, geborenen, bieder Schmidtstr. 31 wohnhaft, ist von der geschädigten Firma eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt worden. Biglahn ist 1,78 m groß, schlank, hellblond, Haare sind gewellt, hat kleinen blonden Schnurrbart und dünnen Kinabart, bleiche Gesichtsfarbe und vorn übergebogene schiefende Wangen. Bellerbeid war Biglahn mit grauemreinem Anzuge, abgetragenen dunkelbraunen Winterüberzieher und runden bräunlichen Hute.

Vollgelehrter. Am 6. d. M. Vormittags erschah sich ein Mann in seiner Wohnung in der Köthenerstraße mittels Revolvers anscheinend wegen eines unheilbaren Leidens. — Nachmittags wurde in einem Hotel in einem Reiseforb die Leiche eines Kindes aufgefunden, welches kurz vorher von einem doselbst im Gesindedienst stehenden Mädchen heimlich geboren worden war. — Ein ganz ähnlicher Fall trat sich in dem Hause Friedr. 30 zu, indem zu derselben Zeit ein am 4. d. M. von einem Dienstmädchen geborenes Kind in dessen Reiseford todt aufgefunden wurde. — Abends brachte sich ein Mann in dem Hause Casinistraße Nr. 4 einen Schuß in den Kopf bei, so daß er nach dem Krankenhaus Moabit gebracht werden mußte. — Im Laufe des Tages und am darauf folgenden Morgen fanden neun Verände statt.

Soziale Uebersicht.

Ausflug an die Gewerkschaften Berlins. Genossen, seit dem Jahre 1888 besteht in Deutschland der Verband freier Vereinigungen der selbständigen Barbiers und Friseur, welcher auf Grundlage der allgemeinen Gewerkschaftsorganisation die Verbesserung der Gesamtlage der arbeitenden Klassen des werktätigen Volkes erstrebt, um so ein Glied in der Kette der ganzen Bewegung, die Erstrebung des Zielers der Emanzipation der untersten Klasse, zu vermittelnden. Leider wird dies Ziel, in dessen Verwirklichung allein die Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage möglich, von dem größten Theil der Kol-

legen Deutschlands nicht erkannt, da sie ohne jegliches Klassenbewußtsein sind, was zur Folge hat, daß gerade da, wo das größte Elend in unserem Berufe vorhanden, auch die krasseste Unwissenheit über ihre Klassenlage vorhanden ist. — Statt dessen aber der Dunkel an Stelle des Wissens tritt. Infolge dessen ist die Organisation unserer Bewegung eine sehr langsame, was die eigenthümliche Erscheinung zeitigt, daß gerade die Großstädte, in deren Zentren das Elend am größten, unsere Organisation nicht vertreten ist. Auch in Berlin, der Millionenstadt, der Stadt der Intelligenz, des Verkehrs, der Versammlung und der Gewerkschaftsbewegung, ist keine Zweigstelle unseres Verbandes vertreten und so fordere ich, da mir jede anderweitige Vermittelung fehlt, die Genossen der Gewerkschaften Berlins auf, für die Gründung der obigen Gewerkschaft einzutreten, und bitte die Kollegen Berlins, die bereit sind, die weiteren Schritte der Gründung der Vereinigung auszuführen, mir ihre Adresse anzugeben. Ich hoffe, mich mit dieser Bitte nicht vergeblich an die Genossen Berlins zu wenden. A. Meyne, Verbandsvorsitzender der freien Vereinigung der selbst. Barbier und Friseur Deutschlands, Eich Kasse, Obere Entengasse 3.

Versammlungen.

Eine Kommunalwähler-Versammlung, welche sich mit der nahe bevorstehenden Nachwahl für den 21. Kommunal-Wahlbezirk beschäftigten sollte, war zu Freitag Abend einberufen; dieselbe erlitt sich eines recht guten Besuches und übertrug dem Genossen Börner die Leitung der Verhandlungen. Das einleitende Referat hatte der Stadtverordnete, Genosse Voglberg, übernommen. Er führte in demselben an:

Mehr als in früheren Jahren ist in dem letzten Jahre der Arbeiterschaft Gelegenheit geboten worden, sich für die Kommunal-Angelegenheiten zu interessieren; doch nicht der Majorität der Stadtvertretung, den Vertretern der herrschenden Klassen, ist es zu verdanken, daß dort Fragen zur Sprache kamen, welche man damit zu bekämpfen suchte, daß man sie als sozialdemokratische bezeichnete. Die Kommunalwähler des 21. Bezirks haben sich nun heute darüber klar zu werden, ob sie genehm sind, diese Majorität durch einen neuen Vertreter zu verstärken oder ob es ihnen nicht vielmehr empfehlenswerther erscheint, einen Mann zu wählen, der aus der Mitte des Volkes hervorgegangen, Verständnis für die Bedürfnisse dieses Volkes hat.

Der Klassenstaat hat auch in der Stadtverordneten-Versammlung durch die Majorität derselben seine Vertretung, dort, wo man sich mit einer liberalen Stadtverwaltung trüftet. Aber wenn es gilt, wirkliche fortschrittliche Maßnahmen vorzunehmen, dann ist von einer so ritzig ritzigen Gefinnung keine Spur zu entdecken, dann sehen wir vor uns nur eine getrene Hofpartei. Redner geht die großen „Herrlichkeiten“, welche die sogenannte fortschrittliche Partei in der Stadtverwaltung geschaffen habe, durch, äußerlich erscheine Manchem das Bild als ein glänzendes, jedoch wenn man näher zuseht, komme man dahinter, daß bei den verschiedensten Einrichtungen vielfach Sonderinteressen misprechen, daß beispielsweise die großen Ueberschüsse in den städtischen Betrieben allein auf Kosten der Arbeiter, durch deren schlechte Wohnung erzielt werden. So führt Redner die Steuergrube der Mietsteuer vor, welche nicht weiter als eine Kopfssteuer sei und den Charakter einer solchen erst verlieren könne, wenn sie ganz befreit würde, daß aber eine Ermäßigung, wie sie nach langen Erwägungen und sorgfältigen Drängen vorgenommen, keineswegs anreißend sei. Auch Alles, was man als Wohlthaten, welche dem Volke geleistet würden, hinstelle, so die Armenpflege, die Krankenpflege, die Aufwendungen für Schulwege, gefehle nicht der Wohlthätigkeit willen, sondern die Stadtverwaltung, die jetzt durch den Staat verpflichtet. Weiter unterzieht Redner die Behandlung der von den sozialdemokratischen Vertretern gestellten Anträge durch die Mehrheit im rothen Hause einer scharfen und eingehenden Kritik. Eine Schulverwaltung könne er sich selbst nicht in den am reaktionärsten regierten Staaten vorstellen, welche rücksichtslos vorgehe, als die, an deren Spitze der Stadt-Schulrath Berkam stehe. Bezeichnend für den reaktionären Geist, der die Stadtverwaltung mit dem fortschrittlichen Ober-Bürgermeister an der Spitze beherrsche, sei die Behandlung der Anträge gegen den Mißbrauch der Schießwaffen durch das Militär, auf unentgeltliche Vergabe der Lehmzettel und der bekannten Petition der Maurer.

Bekannt ist auch das Monument, welches sich kürzlich die Mehrheit bei der Nothstandsdebatte setzte, als das Vorhandensein eines Nothstandes von dem Ober-Bürgermeister bestritten wurde — dieser muß es ja wissen. (Gelächter.) Freilich unsere Bürgererschaft kann mit Recht der Meinung sein, daß ein Nothstand in Berlin nicht vorhanden ist, wenn ganz ungeheure Summen von ihren Vertretern für Feste, Illuminationen u. a. aus dem Steuerfädel ausgegeben werden. An uns, an den großen Kreisen der Bevölkerung ist es, ein Veto einzulegen; eine kräftige Antwort zu geben, indem wir ihnen einen Sozialdemokraten nach dem anderen in's rothe Haus schicken. Hoffen wir, daß den 21. Bezirk ein Mann vertritt, der sich nicht um Zweckmäßigkeitsgründe, sondern allein um die Frage der Nothwendigkeit, der Gleichberechtigung aller kümmert. (Stürmischer Beifall.)

In der Diskussion über den Vortrag und über die Aufstellung eines Kandidaten führt Genosse Brändel aus, daß den Worten des Referenten nichts mehr hinzuzufügen sei und empfiehlt als geeigneten Vertreter der Arbeiterschaft Genossen Wegner. (Beifall.) Die Genossen Dolinski, Krause, Kobihardi, Ebert, Kvell sprechen auch warm für die Kandidatur Wegners. Auf Verlangen des Vorsitzenden, ob er die Wahl annahme, erklärt dieser, sich der Majorität fügen zu wollen, und die Kandidatur anzunehmen und im Falle seiner Wahl werde er im rothen Hause stets die Prinzipien der Sozialdemokratie vertreten. (Beifälliger Beifall.) Nachdem die Versammlung sich in einer Resolution für Wahlbetheiligung entschieden und sich zur kräftigen Agitation für dieselbe verpflichtet hatte, wurde Genosse Wegner einstimmig zum Kandidaten für die am 16. Februar stattfindende Wahl proklamirt.

Sobann brachte Brändel eine Beschwerde gegen den Posamentier Nöbden vor. Derselbe habe zur Zeit seiner Kandidatur für die Kommunalwahlen ungerichtete Gerächte über ihn verbreitet und gegen ihn agitirt. Auch heute habe er ihn anlässlich der bevorstehenden Wahl eine offene Schmähschrift geschickt — er bringt dieselbe zur Verlesung —, solche Personen, welche nur geeignet seien, die Partei zu schädigen, müsse man andernzogen.

Posamentier Hoffmann pflichtete den Ausführungen Brändel's bei, Nöbden sei aus dem Jahrverein ausgestoßen worden.

Es wurden dann noch alle diejenigen, welche bei der Wahlagitiation mit thätig sein wollen, aufgefordert, sich am Sonntag Vormittag um 9 Uhr im Lokale des Genossen Brändel, Dresdenstraße 116, einzufinden.

Hierauf wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Die Wähler des 21. Kommunal-Wahlbezirks, welche vom Magistrat keine Zusicherung bekommen haben und diejenigen, welche verzogen sind, können die Wählerlisten bei A. Schweizer, Dresdenstraße 52/53 (Cith-Passage), Zigaretten-Geschäft, einsehen.

Vereinigung der Drehscheiben-Deutschlands. Crisformalmung Berlin 4. Mitglieder-Versammlung am Dienstag, den 16. Februar, bei Genoss. Brunnstraße 20. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Diskussion, 3. Uebernahme über die Wahlkreis-Vertheilung des Hauptverbandes zur General-Versammlung, 4. Verschiedenes und Angelegenheiten.

Unterstützungsbund der Hausdiener Berlins. Dienstag, den 16. d. M., Abends 8 Uhr, bei Genossin, Alte Jakobstr. 76: Gefälliger Abend. Günstiger Abend. Besuche und Tausch.

Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer am Sonntag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, in den Central-Hallen, Oranienburgerstr. 10.

Versammlung der Müller und verwandten Berufsgruppen am Sonntag, den 8. Februar, Nachmittags 3 Uhr, in Genossin's Lokal, Wilhelmstr. 11.

General-Verein Berliner Tischler. Nächste Versammlung: Mittwoch, den 11. Februar, im Restaurant Wallraf, Weinstr. 47.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderen gewerblichen Arbeiter (Kombi). Central-Versammlung Berlin 4. Sonntag, den 8. Februar, Vormittags 10 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Töberlein, Mariannenstr. 21.

Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgruppen (Arbeitgeber Berlin). Sonntag, den 8. Februar, Nachm. 4 Uhr, findet im großen Saale der Berliner Hof-Bräuerei (Tempelhofer Berg) ein großes Fest- und Jubiläumskonzert statt.

Arbeiter-Verein der Tischler (für den Osten). Montag, den 9. Februar, Abends 8 Uhr, große Versammlung im Lokale des Herrn Karbel (Hofmannsplatz), Ludw. 30.

Kranken- und Sterbekasse der Putzarbeiter und verwandten Berufsgruppen Berlin und Umgegend (V. G. 43). Montag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr: Aufprobendliche General-Versammlung in Genossin's Restaurant, Weinstr. 11.

Arbeiter-Verein der Tischler (für den Osten). Montag, den 9. Februar, Abends 8 Uhr, Versammlung im kleinen Saale des Sächsischen Brauwerkes, Landwehrbergr. 11.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 2. Berliner Reichstags-Wahlkreises. Montag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, Versammlung in Heller's Hofkammer, Ostendstr. 46.

Verein Berliner Dienstmänner für freiwillige Kranken- und Sterbe-Unterstützung. Montag-Versammlung am Montag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, bei G. Huppert, Brauwergr. 46.

Große öffentliche Versammlung der Holzmacher Berlins und Umgegend am Montag, den 8. Februar, im Lokale des Herrn Deise, Rüdigerstr. 21. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Deise, 2. Diskussion, 3. Uebernahme neuer Mitglieder, 4. Verschiedenes und Angelegenheiten. — Um zeitliche Erweise wird ersucht. Gütlich willkommen.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher. Versammlung am Montag, den 8. Februar, in den Centralhallen, Kommandantenstraße 20. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Dr. Wille über Parzellen, den Stadteingetragenen.

Arbeiter-Verein für Schlosser und Maschinenbau-Arbeiter Berlins und Umgegend. Große Versammlung am Montag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, bei Genossin, Alte Jakobstr. 76. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Regierungsbauinspektor Heiler über Kapital und Arbeit, 2. Diskussion, 3. Aufnahme neuer Mitglieder, 4. Verschiedenes und Angelegenheiten. — Um zeitliche Erweise wird ersucht. Gütlich willkommen.

Der Verein Berliner Hausdiener hält am Montag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, in den Centralhallen, Kommandantenstraße 20, eine Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung siehe Referat.

Freie Vereinigung der Kaufleute. Jeden Montag, Abends 8 Uhr, gemüthliche Zusammenkünfte bei Weitzer, Genossin's 20. Abtheilung für Mitglieder dort.

Versammlung der Mitglieder des Vereins der Wärfelgeschneider und verwandten Berufsgruppen im Lokal Genossin's Restaurant, Weinstr. 11, am Montag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr.

Hilfsklub-Verbreiter. Aufprobendliche General-Versammlung bei Montag, den 9. Februar, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Jemmer, Wilhelmstr. 11.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w. Verwaltendliche Versammlung. Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 8. Februar, Nachmittags 3 Uhr, im Restaurant „Zum Pfeifenmacher“, Wohlgegendstr. 46.

Verein Berliner Klempner, Galvanoplastiker und Hilfs-personalen. Sonntag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Müller, Mariannenstr. 7.

Schwarzarbeiter. Sonntag, den 8. Februar, Nachmittags 4 Uhr, öffentliche Versammlung für Männer und Frauen im Hotel Friedrich-Wilhelm (V. Hübner), Rüdigerstr. 21.

Kranken, Schuhmacher und Umgegend. Sonntag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, große öffentl. Volks-Versammlung im Albrecht's Jägerhaus, Schönehauser Allee 105.

Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen des Reichthums „Mit Witz“ am Sonntag, den 8. Februar, Nachmittags 3 Uhr, im Saale der Berliner Hof-Bräuerei, Tempelhofer Berg.

Reinigungs-Verbreiter. Sonntag, den 11. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im Restaurant Wälde, Weinstr. 1, Versammlung des Arbeiter-Sitzungsvereins „Jugend“ für Reinigungs- und Umgegend.

Schwarzarbeiter der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Engländerfäßen. (Männliche Arbeiter.) Montag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, in Genossin's Restaurant, Alte Jakobstr. 76, 1. Vortrag des Herrn Dr. Bernheim, 2. Uebungsbände, 3. Diskussion zum Schluß, 4. Vereinsangelegenheiten, Herren als Gäste willkommen.

Verein Arbeiter Herren (nicht Selbstvermittlung und Beschäftigungsnachweis). Montag, den 8. Februar, 8 Uhr, bei Teitzelberg, Wilhelmstr. 21. Gütlich willkommen.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Wahlkreis. Große Versammlung am Montag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Müller, Johannstraße 20. Vortrag des Redaktions-Mitgliedes Brändel.

Große öffentliche Versammlung der freien Vereinigung sämtlicher in der Provinz. Große öffentliche Versammlung am Montag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, bei Genossin, Wilhelmstr. 11. 1. Vortrag des Herrn Dr. Dr. Wille, 2. Diskussion, 3. Uebernahme neuer Mitglieder, 4. Verschiedenes.

Arbeiter-Kassierer. Die zu Montag, Abends 8 Uhr, in den Centralhallen, Kommandantenstraße 20, tagende Versammlung findet Umstände halber nicht statt, da der Saal anderweitig soll vergeben sein.

Vereinigung der Drehscheiben-Deutschlands. Crisformalmung 4. Berlin. Kommunalwahl, Montag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, bei Genossin, Wilhelmstr. 11 Mitglieder-Versammlung mit wichtiger Tagesordnung, wozu unbedingt Erscheinen erforderlich.

Arbeiterbildungverein. Montag, den 9. Februar, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Müller, Johannstr. 20.

Kaff- und Pilsener-Klub „Der Arbeiter“ Sonntag, Vormittags 10 Uhr, im Restaurant „Der Schenker“, Wohlgegendstr. 46. Gäste, durch Mitglieder eingeladen, haben Zutritt. — Sozialdemokratischer Kreisclub „Leistung“, jeden Montag, Abends 8 Uhr, im Restaurant Epsteinmann, Th. Mariannenstr. 6; Vortrag: — „Spinosa“, Oppenheimerstr. 20, bei Brandstr. 11.

Arbeiter-Bürgerbund Berlins und Umgegend. Montag, Abends 8 Uhr: Uebungsbände. Aufnahme neuer Mitglieder — Organisations-„Zentral-Komitee“ Restaurant Dreismann, Hildensstraße 21. — Organisations-„Arbeiterbund“ Wilhelmstr. 11, bei Genossin. — Uebernahme der Arbeiter und verwandten Berufsgruppen bei Berg, Kaiser-Franz-Gemälde-Platz 7. — Organisations-Verbreiter, Alte Schönhauserstraße 42, bei Weitzelmann. — Organisations-„Harmonie“, Weberstr. 15 bei Teitzelberg. Männer-Organisations-„Eberstadt“, Rüdigerstr. 21 bei Krotzke (Teitzer Normes). — Organisations-„Gesellschaft“ 20, Wilhelmstr. 11 bei Genossin.

Organisations-„Zentral-Komitee“ Berlin. Mitglieder-Versammlung am Sonntag, Abends 8 Uhr, 2. Uebungsbände; am Montag, Abends 8 Uhr, 10 Uhr, Männerabtheilung.

Musikklub „Verein“ Montag, Abends 8-10 Uhr bei Zippelstr. 11, Wilhelmstr. 11. — „Arbeiterklub“ „Weiße Wölfe“ Montag, Abends 8-10 Uhr, Streiterstr. 11, bei Weitzer. — Musikklub „Frühling“ Montag, Abends 8-10 Uhr bei Schöneberg, Grüner Weg 7.

Arbeiter „Wanderklub“, Montag, Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, Genossin's Lokal bei Koch. — Verein der Oberkassierer, Montag, Abends 8 Uhr im Restaurant Hedwig, Weinstr. 47. — „Friedrich's-Berlin“, ehem. Saal der Friedrich's-Wollenfabrik, Montag, Oranienstr. 21.

Organisationsverein „Freunde der Kunst“, 18 Uhr, im Restaurant Gey 10, Weinstr. 108. — Organisations-Verein „Hilfsorganisation“, Montag, Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, im Victoria-Saal, Rüdigerstr. 13. Gütlich willkommen. — Organisations-Verein „Hilfsorganisation“, Montag, Sonntag, 10 Uhr im Restaurant „Zum Pfeifenmacher“, Oranienstr. 21. — Männer und Frauen als Gäste willkommen. — Theater-Verein „Dionysos“, Sonntag, 10 Uhr im Restaurant „Zum Pfeifenmacher“, Oranienstr. 21. — Gütlich willkommen. — Organisations-Verein „Hilfsorganisation“, Sonntag, 10 Uhr im Victoria-Saal, Rüdigerstr. 13. Gütlich willkommen. — „Solidarität“, Montag, bei GutsMuths-Schule, Weinstr. 49. Gütlich willkommen.

Depeschen.

Lima, 7. Februar. Die Privatdepeschen aus Chile, die über Lima hier eingetroffen sind, melden, sollen alle Abgeordneten entweder gefangen oder verhaftet gehalten werden. Calparaiso ist seit dem 16. Januar in Blockadezustand verhaftet. Drei Dampfer der Australischen haben die Dampfer der chilenischen Dampfer-Gesellschaft „Itala“, „Amazonas“ und „Acontogita“ sowie neun dem Staate gehörende Kreuzer erbeutet.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnenten-Cartagen beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

F. G. Sie sind Altersversicherungspflichtig.

H. B., Nixdorf. Ein Tischler, der nur 4 Gefellen beschäftigt und keinen Maschinenbetrieb hat, fällt nicht unter die Unfallversicherung.

H. S. Wudran. Sie müssen den Altersversicherungsbeitrag des Arbeitgebers für den von Ihnen beschäftigten Gehilfen zahlen, auch wenn Sie selbst Arbeiter sind.

H. W. Das wissen wir nicht.

Franz Weiskopf und anderen Schriftführern. Wie oft sollen wir wiederholen, daß bei Berichten das Papier und auf einer Seite beschrieben sein sollte?

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnenten-Cartagen beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

F. G. Sie sind Altersversicherungspflichtig.

H. B., Nixdorf. Ein Tischler, der nur 4 Gefellen beschäftigt und keinen Maschinenbetrieb hat, fällt nicht unter die Unfallversicherung.

H. S. Wudran. Sie müssen den Altersversicherungsbeitrag des Arbeitgebers für den von Ihnen beschäftigten Gehilfen zahlen, auch wenn Sie selbst Arbeiter sind.

H. W. Das wissen wir nicht.

Franz Weiskopf und anderen Schriftführern. Wie oft sollen wir wiederholen, daß bei Berichten das Papier und auf einer Seite beschrieben sein sollte?

Fachverein der Tapezierer

Berlins und Umgegend.
Dienstag, den 10. Februar ds. J., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale
Feuerstein, Alte Jakobstr. 75:

Berjamlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag über: „Die Entstehung des historischen Rechts.“ Referent
Kollege **Freiwaldt**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Wir eruchen alle Kollegen, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Berjamlung für Männer u. Frauen

heute, Sonntag, den 8. Febr., Abends 7 1/2 Uhr,
im Neustädter Volksgarten, Proskauerstr. No. 37-38.

Tages-Ordnung:
Vortrag des Herrn **Péus** über: „Die Noth der Zeit.“ — Nachher
geselliges Beisammensein mit Tanz. Zur Deckung der Unkosten Teller-
sammlung.

Fachverein der in Buchbindereien

und verw. Betrieben beschäftigter Arbeiter.

Grosse Versammlung

am Montag, den 9. d. M.,
im Lokale des Herrn **Feuerstein** (oberer Saal), Alte Jakobstr. 75.

Tagesordnung: 1. Ergebnis der Statistik für das Winterhalbjahr.
2. Verschiedenes und Fragelasten. — Außerdem gelangen die Vorträge zum
4. Stiftungsfest zur Ausgabe.

NB.: Der Arbeitsnachweis des Vereins befindet sich Dresdenerstr. 116
bei Grindel. Wochentags von 12-1 und Abends von 8-9 Uhr, Sonntags
von 10-12 Uhr.

Achtung! Charlottenburg! Achtung!

Große öffentliche Volksversammlung

am Donnerstag, den 12. d. M., Abends 8 Uhr,
in der „Gose-Brauerei“, Wall-Strasse No. 46.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Herrn **Willy
Liebknecht** über die Aufgabe des Reichstags. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Einberufer.

Zentral-Krankenkasse der Tabakarbeiter

Berlin II. 400 b

Montag, den 9. Februar, Abends
8 1/2 Uhr, bei Gnadt, Brunnenstr. 38:

Mitglieder-Berjamlung.

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung pro 4. Quartal.
2. Bericht der Ortsverwaltung. 3. Ver-
schiedenes. Die Ortsverwaltung.

**Außerord. Generalversammlung
des Gesangsvereins „Nord“.**

Dienstag, den 10. Februar, Abends
8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Rünn-
berg**, Schönhauser Allee 28.

Das Erscheinen sämtlicher Mit-
glieder ist Ehrensache.

Der Vorstand.

Fachverein für Schlosser und Maschinenbau-Arbeiter

Berlins und Umgegend.

Montag, den 9. Februar, Abends
8 1/2 Uhr, in Feuerstein's Salon,
Alte Jakobstr. 75:

Grosse Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Regierungs-
Baumeister a. D. Kehler** über:
Kapital und Arbeit. 2. Diskussion.
3. Aufnahme neuer Mitglieder und Ent-
richtung der Beiträge. 4. Verschiedenes
und Fragelasten. Gäste willkommen.
Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 8. Februar, Abends
8 1/2 Uhr, Grenadierstr. 33, bei See-
feldt. Vortrag des Herrn **Doktor
Böckel** über: Der sächsische Kanalar-
Kreuz. Ein Opfer des lutherischen
Fanatismus. Nach dem gefälligen Unter-
haltung und Tanz. Gäste, Damen und
Herren, willkommen.

Zur Deckung der Unkosten findet
Teller-Sammlung statt.

Zentral-Krankenkasse der Tabakarbeiter Dentigl. u. Verwaltungsstelle Berlin I.

Mitglieder-Versammlung

am Montag, den 9. Febr., Ab. 9 Uhr,
bei **Hersleb**, Adalbertstr. 4.

T.-D.: 1. Abrechnung v. 4. Quartal
1890. 2. Verschiedenes.

419 b

J. A.: **A. Motes.**

Achtung!

Klavierarbeiter und verwandte Berufsgeossen!

In der Pianoforte-Fabrik von
Mah & Co. haben die Arbeiter wegen
Lohnreduzierung die Arbeit niedergelegt.
Zugang ist fern zu halten.

Der Kommission.

NB.: Sammelstellen können jeden
Abend bei **Binger**, Raunstr. 78; bei
F. Meyer, Andreasstr. 12, und bei
den Beitragsamtlern für den Norden
B. Neumann, Ackerstr. 133, 2. Hof,
im Keller, empfangen und abgegeben
werden.

Bureau für Patent- Angelegenheiten

G. BRANDT
BEPLINER Kochstr. 74
Telephon-Linien J. BRANDT, Cor. Lindenstr.
Seit 1873 in Patent-Angelegenheiten

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Vaake** in Berlin. Druck und Verlag von **Mag. Bading** in Berlin SW., Benthstr. 2.

Erklärung.

Die Sache auf dem Bau des Töpfermeisters **Backhaus**, Lübecker-
straße 47/48, ist hiermit erledigt, indem die Kollegen ihren Lohn erhalten haben.
Der Vorstand.

Gesangverein „Liederlust“.

(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.)

Sonnabend, den 21. Februar:

Grosser Wiener Masken-Ball

in Krösche's Gesellschaftshaus (früher Moewes),
Fichtestrasse 29. 412 b

(Siehe Vereinskalender. Anfang 9 Uhr.

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.

Grosser 274

Wiener Masken-Ball

Montag, den 16. Februar, in Schmiedel's Festsälen, Alte Jakobstr. 32,
arrangiert von Mitgliebrn

zum Besten erkrankter Kollegen.

Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Billets sind Krausenstraße 11 und in den Zahlstellen zu haben.

Das Comité.
NB. Die Zahlstelle, Grenadierstr. 33 bleibt an diesem Abend geschlossen.

G. Superczynski, künstliche Zähne, Zuvalidenstr. 105, II.

Wenig
fehlerhafte
Teppiche!

Wegen Auflösung d. Teppich-Fabrik
Leipzigerstr. 33,
enorm billig.

Sophatepp. a 1/2, 7 u. 9, sonst 20 M.
Solontapp. a 12 u. 18, sonst 40 M.
Ganz große Saal- u. Zimmer-
teppiche n. 22, 34 u. 48, sonst 80 bis
200 M. Tüll-Gardinen, Portiören
u. s. w. enorm billig! Nur
wegen kleiner Fehler so billig.

Wegen kleiner Fehler so billig.
Ceycid-
Fabrik **Emil Joseph**,
Leipzigerstr. 33.

Aufträge streng reell

Warne hiermit Jedermann, meinem
Manne, dem **Puher W. Wolfe**, jetzigen
Restaurateur, auf meinen Namen etwas
zu borgen, da ich für Nichts aufkomme.
Frau **Wolfe**, geb. **Anna Leonhardt**,
vorm. **Wwe. Gabriel**. 42 M

Kanarienhähne und **Hetzbauer** verk.
418 b **Joachim**, Lothringenstr. 64.

Kinderwagen, do. **Bettst.**, gebr., zu verk.
Kottbuserstr. 18. 182 J

Platina-Abfälle, jetzt höchste Preise,
Bergwitz, Dragonerstr. 27, u. **Münzstr.**

Ein gutgehendes **Milchgeschäft** ist
wegen Ueberr. e. and. Gesch. bill. z. verk.
Zu erfragen **Jahstr. 1 b. Schimpf**.

Lübeckerstr. 40 Vorder- u. Hinter-
wohnungen, 1, 2 u. 3 Zimmer m. Zubehör
108-500 M., zu verm. 400 b

Schlosserei,
auch für Zeugschmiede passend, zu ver-
kaufen **Grenadierstr. 42**, Sonntag von
9-12 Uhr. 400 b

Aquarium bill. z. verk. **Reichenberger-
straße 83**, **Quergeb. 4 Tr.** 414 b

Zithern, **Spezialität**, **Cölln'scher Fisch-
markt 1, 3 Tr.** 204 J

Zitherninst. **Reichenbergerstr. 43**. Näh.
Anschlagssäulen. 400 b

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt,
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Ein **Schwein** wird ausgepflegt am
Montag, den 9. Febr. bei **C. Müller**,
Bernauerstr. 42. 404 b

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Empfehle meinen Kollegen, Freunden
u. Parteigenossen mein **Weiß- u. Baur-
Bier-Lokal**. **A. Eichhoff**, **Koppen-
straße 74**. 149 L

Das berühmte Buch Corwin's Pfaffenspiegel

fertig in 10 Hefen à 30 Pfennige

darf laut Richterspruch von mir nicht
mehr öffentlich verkauft werden.

Ich sende daher auf Bestellung gerne
das Wert oder einzelne Hefen portofrei
ins Haus. Auch nach ausserhalb unter
Kreuzband. Volksbuchhandel **J. Müntz**,
Berlin N. 39, Reinickendorferstr. 68.

Der Vorstand.

Sophabezüge.

Reste von 3 1/2-8 Meter in Plüsch,
Phantasiestoff, Damast und Nips spott-
billig. Teppiche mit kleinen Muster-
flecken 5, 6, 8, 10, 50 M., nur wegen
kaum merkbaren Fehlern so billig.
Versand streng reell, gegen Nachnahme.

S. Unger, **Oranienstr. 48**,
Teppich- und Möbelstoff-Fabrik.

Kranzbinderei

und Blumenhandlung

J. Meyer, Berlin 50.,
Wienerstr. 1.

in der Ecke bei der Rantauelstraße.
Liefert Quirlenden Meter von 15 Pf.
Doppelbügel-Vorbeerfränze von 50 Pf.
an. Spacintenzwiebeln von 20 Pf.
an. Topfpflanzen wie Bouquets u.
gut und billig.

Cottillonbouquets pr. Dyd. v. 1 M. an.
Fernsprecher. Amt IX. 9482.

Bettfedern, Daunern, fertige Betten.

Gr. Bettfedern-Spezial-Geschäft
von **L. Beutler**, Berlin.

1. Geschäft: Ackerstr. 55.
2. Geschäft: Mariannenstr. 11.
3. Geschäft: Kurfürstenstr. 148.

Hundert Sorten Bettfedern, Pfund
50 Pf. bis zu den hochfeinsten Qual.
Hundert Stand Betten; Stand: Ober-
bett, Unterbett und 2 Kissen 12 M. bis
zu den hochfeinsten Brautbetten sabel-
haft billig. 34 L

Roh-Tabake.

Grösste Auswahl, billigste Preise von
sämmtl. im Handel befindlichen Tabaken
1531a

Heinr. Frank,
Brunnenstr. 141-142.

Im Tuchgeschäft
jetzt **Oranienstr. 126, I.**

**Herren- und Knaben-
Anzüge, Paletots,**
sowie **Damenkleider etc.**
Auf Wunsch auch gegen
Theilzahlungen. 90 L

Gardinen-Reste

zu 1-4 Fenst. pass. spottb. in d. **Fabrik
Grüner Weg 80, part.**

Eingang vom Flur. 144 L

Rohtabak! Beste Auswahl sämtl- licher Sorten.

Billigste Preise. 136 L
Eberhard Herz, **Prinzenstr. 38**.

Uhren

welche noch nie gut u. richtig ge-
gangen haben, werden unter 2 Jahr.
Garantie für nur 1,50 M. repariert.
H. Rep. billiger. **Herr. Fosso**, **Uhrm.
402 b** **Martinstr. 10**.

Klagen, Besuche, Reklamationen, Eingaben, Briefe, werden sachgemäß angefertigt. Verschwiegenheit selbstverständlich. Vergütung frei- willig. **Berlin W., Alvensleben- straße 17**. Schild am Hause. 418 b

Empfehle mich Freunden und Gen.
zur Anfertigung von **Herren-
garderoben** jeder Art. Reparaturen
schnell und billig. **G. Richter**, **Al.
Friedrichstr. 7, 3 Tr.** NB. Gefällige
Aufträge nimmt entgegen **G. Schulz**,
Kottbuser Thor, und **W. Salzwedel**,
Klosterstr. 83. 59

Platina-Abfälle jetzt Gr. 1,20.

838 J **Linke**, **Rr. 25**, Berlin.

Allen Genossen

empfiehlt sich **J. Stanislawski**,
154 L **Barbier**, **Andreasstr. 63**.

Nähmaschinen sämtlicher Systeme
auf Theilzahlung, fünfjährige Garantie.
Gebrauchte Singer 15 Mark, verkauft
Nähmaschinen-Fabrik **Solmsstraße 49**.
Abonnenten dieses Bl. 5 pCt. billiger.

Restauration. Wegen Uebernahme
eines Geschäfts, will ich mein Schankgesch-
bew. Rest. billig verk.
C. Müller, **Rüdersdorferstr. 60**.

Ein Vereinszimmer ist noch zu ver-
geben, auch zu Zahlstellen passend.
H. Hoffmann, **Restaurateur**,
Kaiserstraße 4.

Ein junges Mädchen anst. Eltern m. a.
Baderin für m. Lederwaren-Fabrik gef.
H. Adam jr., **Brüdenstr. 2, 2. G. I.** 303 b

Gebühte **Kartonarbeiterinnen** verk.
H. Gutmann & Meyer, **Wendelssohn-
straße 2**. 147 L

Gesangverein sucht einen tüchtigen
Dirigenten. Personl. z. melden Mitt-
wochs von 9-11 Uhr Abds. im Restaur.
Brunnenstr. 119 b. **Zimmermann**. 150 L

Tüch. Silber-Presser verk. **Sebastianstr. 20**. 188 L

Versammlungen.

Ein „Verein deutschfreimüthiger Handlungsgehilfen Berlins“

Es so berichten hiesige freimüthige Zeitungen, unter starker Theilnahme gegründet worden. Welchen Zweck der Verein haben soll, wird nicht mitgeteilt, jedoch läßt die starke Betonung des Vereins als eines solchen, welchem nur deutschfreimüthige Handlungsgehilfen angehören können, darauf schließen, daß derselbe zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Handlungsgehilfen gegründet worden ist.

Interessant an dieser Vereinsgründung ist auch, daß der Freisinn hier den Handlungsgehilfen das empfiehlt, was er den sozialdemokratischen Gehilfen seit Jahren zum Vorwurf macht, sich einer politischen Partei anzuschließen, da nur so eine wirksame Förderung der Interessen möglich sei.

Die sozialdemokratischen Handlungsgehilfen sind gespannt darauf, welche Mittel der neue Verein anwenden wird, um ihnen entgegenzutreten; bisher ist es mit ihrer „geistigen“ Bekämpfung sehr schlecht bestellt gewesen.

Auch dieser neue Verein wird nicht mehr leisten können und deswegen begriffen wir sein Entstehen mit Freuden, weil er nur dazu beitragen wird, auch den heute noch zur Reichspartei stehenden Handlungsgehilfen die Unfruchtbarkeit und Haltlosigkeit der freimüthigen Partei ad oculos zu demonstrieren.

Der Verein von Schuhmachermeistern in der Friedrichstadt

hielt am Donnerstag Abend eine Versammlung in dem Saale „Zum Auerbach“ (Leipzigerstr. 44) ab; etwa 80 Personen waren anwesend. Ueber das Thema „Genossenschaften“ hatte man einen Reichstagsabgeordneten als Referenten beauftragt und zwar sollte es der Schuhmachermeister, aber beide nicht der Sozialdemokrat, Abg. Vock, sein. Derselbe war indes am Erscheinen verhindert und für ihn trat im letzten Augenblicke Dr. Lütgenau ein. Der unvorbereitete Referent sprach über die Wirksamkeit und die vorübergehenden Erfolge Schulze Delitzsch's und behandelte das neue Genossenschaftsgesetz, ging sodann auf die von Lassalle geleiteten Produktionsassoziationen mit Staatshilfe ein, zeigte die Werthlosigkeit dieser Forderung und wies endlich nach, daß Genossenschaften dem Kleinbetrieb keine dauernde Hilfe bringen können und daß sich der Todestampf des Kleinbetriebes abkürzen lasse durch die baldige Verwirklichung der gesellschaftlichen Produktion; hierfür hätten Arbeiter und Kleinhandwerker gemeinsam einzutreten. In der Debatte wurde der sozialistische Standpunkt des Referenten nur von einem einzigen Redner getheilt; die anderen Redner widersprachen und wollten in der Mehrzahl auch nicht zum Kleinewerk gehören. Das Thema war gewählt worden, weil die Bildung einer Assoziation angeregt werden ist; es waren daher Interessenten der verschiedensten Art, Lederhändler, Leiter von Assoziationen neben größeren und kleineren Fabrikanten anwesend. Der Vorschlag einer Assoziation fand sowohl Unterstützung als Widerspruch und ein bestimmter Beschluß wurde nicht gefaßt. Besonders lebhaft wurde die Debatte, als sie sich um der Ausdehnung und die Ursachen der Arbeitslosigkeit handelte. Die Behauptung des Herrn, daß jeder Arbeitswille auch Arbeit finde, fand von mehreren Seiten Widerspruch; nur meinte man, daß es eine periodische Arbeitslosigkeit immer gegeben habe. Der Referent zeigt dem gegenüber, daß die mechanische Herstellungsmethode, auch im Schuhmachergewerbe, die Zahl der Beschäftigten lösen notwendig immer vermehre; daß sie den Handwerker der Frucht seiner mühsam erworbenen technischen Geschicklichkeit entziehe, ohne ihn zu entschädigen; daß die heutige Organisation der Gesellschaft diese Erscheinungen nicht zu bannen vermag. Darin gab man schließlich dem Referenten Recht, daß der Kleinbetrieb in absehbarer Zeit verschwinden werde; aber bis dahin wollte man sich der Technik und der Konkurrenz des Großkapitals zu erwehren versuchen. Herr Cassau sprach im Sinne des Referenten. In seinem Schlußwort nahm letzterer, dessen Vortrag als politisch-agitatorisch getadelt worden war, Gelegenheit, nochmals auszuführen, daß er gar nicht agitirt, sondern nur nachgewiesen habe, wie die Verhältnisse sich entwickeln müssen und werden.

Die Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend

hielt am 5. d. Mts. bei Orsdorf eine Mitglieder-Versammlung ab, nachdem die vorige regelmäßige Versammlung der Ungunst der Zeiten wegen ausgefallen war. Im Namen des Vorstandes erstattete der Vorsitzende, Kollege Bernau, den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1890, was der reichhaltigen Tagesordnung der vorhergehenden Versammlung wegen nicht möglich war. Neben geschäftlichen Mittheilungen gab derselbe eine Begründung der von ihm bezw. vom Vorstande bisher beobachteten Taktik. In geschäftlicher Beziehung hatte Bernau mitzutheilen, daß im verflohenen Jahre 21 Vorstandssitzungen, 41 Mitglieder (einschließlich 7 General-) und 11 Bezirks-Versammlungen stattgefunden, von welchen letzteren eine politische aufgelöst wurde. Versammlungen fanden 3 statt, ferner eine Matinee und wurde das wissenschaftliche Institut „Arantia“ zweimal besucht. In Bezug auf Agitation wurden zwei größere Flugblätter herausgegeben, ferner Auftritte erlassen. Auch wurden statistische Fragebogen betr. Lohn- und Arbeitsverhältnisse veranlaßt und die vor zwei Jahren dem Magistrat erfolglos unterbreitete Petition, betr. das Submissionswesen und Regelung der Arbeitsverhältnisse auf Kommunalbauten erneuert. Auch wurden Schritte gethan zur Herbeiführung einer Vereinbarung mit den Politikern und es wurde ein Zirkular an dieselben erlassen, den Arbeitsnachweis betreffend. Die finanziellen Verhältnisse des Vereins betreffend wurde mitgeteilt, daß sich die Einnahmen auf 5760,15 M., die Ausgaben auf 5629,00 M. beliefen. Aufgenommen wurden 1892 neue Mitglieder.

Sodann verbreitete sich Bernau über die Gründe, welche ihn zu seiner ihm so vielfach verübten Taktik veranlaßten.

Derselbe schloß voraus, daß die Freie Vereinigung quasi sein Kind sei, das er geschaffen und groß gezogen habe. Seit der Gründung der Vereinigung gehöre er derselben an, er habe in der Statutenberatungs-Kommission gesessen, er sei der erste Vorsitzende der Vereinigung 1 Jahr hindurch gewesen, mithin in Alles eingeweiht, und fast Alles, was in und durch die Freie Vereinigung geschehen, sei auf seine Initiative zurückzuführen. Anfangs hätte er an seiner Schöpfung Freude erlebt, doch immer mehr sei dieselbe zum Schmerzenskinde geworden durch die Unmöglichkeit und den Zwiespalt unter der Kollegschaft. Sein Nachfolger im Amte war Kollege Freydanf, ihm folgte Kollege Wilms. Besonders unter diesem gewannen die schon früher zu Tage tretenden Fissionen und Eismungen, welche darauf abzielten,

eine Fusion mit den Akkordarbeitern stattdessen zu lassen und Alle unter einen Hut zu bringen, um ein gemeinsames Vorgehen zu ermöglichen, bedeutend an Macht, so daß er (Bernau), nachdem er im Januar 1889 wieder zum ersten Vorsitzenden gewählt worden war, sich genöthigt sah, sich an die Spitze der Fusionisten zu stellen, um etwas Schlimmerem vorzubeugen. Um die Freie Vereinigung zu retten, wollte er lieber selbst zu Grunde gehen, und von diesem Gedanken sei er allein bei allen seinen weiteren Handlungen geleitet worden. Am 23. Januar 1890 wurde auf Antrag Bernau ein besoldetes Bureau niedergelegt, bestehend aus ihm und dem Kassierer W. Schulz. Da dies Bureau ohne jede Direktive belassen worden war, so mußte es bezw. er nach eigenem Ermessen handeln. Wenn seine Handlungen nicht der Allgemeinheit zum Wohle gereicht haben sollten, so liege die Schuld nicht an ihm. Zunächst wurde also das Bureau in der Rosenstraße eingerichtet, welches aber seinen beabsichtigten Zweck leider nicht erfüllte, und zwar lediglich infolge der Theilnahmslosigkeit der Kollegschaft; sodann wurde die Fusion vollzogen auf Antrag Großmann am 2. März 1890 durch den Beschluß, das Statut dahin zu ändern, daß jedem zum Maurergewerbe Zugehörigen die Mitgliedschaft der Freien Vereinigung ermöglicht werde. Um die in der Berliner Maurerbewegung wie auch im Verein zu Tage getretenen Interessengegensätze zu beseitigen, hielt Bernau es für erforderlich, die Fäden der ganzen Bewegung in die Hand zu bekommen. So wurde am 23. März eine Resolution beschloffen, laut welcher die Leitung der Agitation zur Durchführung der neuanstehenden Arbeitzeit dem Vorstände der Freien Vereinigung übertragen und die Akkordmaurer, Puper, Felsenleger u. s. w. angefordert wurden, der Freien Vereinigung beizutreten und alle Heibereien zu unterlassen. Konsequenter Weise mußten sich die Spezialvereine auflösen. Es erfolgte dies seitens des Vereins der Akkordmaurer und des Unterstützungsvereins. Der Unterstützungsverein im Westen lehnte eine Auflösung ab, ebenso der Fachverein der Puper. Um einen Ersatz für die Unterstützungsvereine und deren segensreiche Wirksamkeit zu schaffen und dieselben auch in der Freien Vereinigung zu konzentriren, machte er die Vorlage, die Gründungsbeschlüsse des Unterstützungsvereins betreffend, welche indessen abgelehnt wurde. Die Resolution vom 23. März wurde später in einer öffentlichen Versammlung bekräftigt (bei Buggenhagen), dadurch hatte der Vorstand die Nachbesehung erhalten, die Bewegung zu einem einheitlichen Ziele zu führen. Jedoch auch die zu Gebote stehenden Nachmittel waren noch nicht ausreichend, das vorgeschickte Ziel zu erreichen. Neben der Freien Vereinigung bestand noch das öffentliche Vertrauensmännersystem. Zwischen diesen und dem Vorstande kam es zu die Allgemeinheit schädigenden Kollisionen, indem jene der Freien Vereinigung alles weniger als freundlich gegenüberstanden. Um dies zu ändern, beantragte er die Beseitigung des öffentlichen Vertrauensmännersystems und dieser Antrag wurde bei Zool zum Beschluß erhoben. Die Funktionen der Vertrauensmänner wurden ebenfalls der Freien Vereinigung übertragen. Unter diesen Umständen, wie auch unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse, unter dem Druck der großen Streiks in Hamburg, Stettin und Rostock u. s. w., war es der Freien Vereinigung im Jahre 1890 nicht möglich, eine Aktionstätigkeit zu entfalten. Wenn im Frühjahr in eine neue Bewegung eingetreten werden sollte, so sei er dafür, daß wieder eine öffentliche Lohnkommission gewählt werde. Er konnte aber nicht anders handeln, als wie er gehandelt habe. Er habe damit keine Sonderinteressen verfolgt oder gar nur seine besoldete Stellung haben wollen, sondern lediglich nur nach bestem Wissen und Gewissen für das Interesse der Berliner Maurer gearbeitet. Wenn die von ihm bezogte Taktik nicht dem Wohle der Allgemeinheit entsprechend gewesen sei, so möge man ihn verurtheilen. — An diesen Rechenschaftsbericht knüpfte sich eine die ganze reichhaltige Materie eingehend behandelnde Diskussion, nach Schluß derer sich die Anwesenden mit allen gegen sechs Stimmen in einer Resolution mit der besagten Taktik des Vorstandes einverstanden erklärten. Im Anschlusse hieran wurde einstimmig der Antrag des Ausschusses, das Mitglied Puper Dietrich auf Grund des § 7 des Statuts (Schädigung des Vereins) aus der Freien Vereinigung auszuscheiden, angenommen. — Es folgte die Berichterstattung durch Kollegen Jezorte Namens der niedergelegten Statuten-Revisionskommission. Die von Jezorte begründete Statutenänderungs-Vorlage weist vielfache und einschneidende Erweiterungen und Änderungen des alten Statuts auf, unter denen besonders die wieder eingeführte Bekämpfung der Akkordarbeit zu erwähnen ist. Die Versammlung trat in eine Generaldiskussion über die Vorlage ein. Zur weiteren Berathung soll am kommenden Donnerstage eine neue Versammlung stattfinden.

Die Vergarbeiter-Bewegung in Weisfalen

belehete der Generalsekretär der Nationalliberalen, Dr. Pöhl, am Donnerstag Abend in echt nationalliberaler Weise in einem längeren Vortrag im nationalliberalen Verein für den 8. Reichstags-Wahlkreis. Der Redner erklärte von vornherein, nur Thatsachen bringen zu wollen. Wenn es noch nicht bekannt war, was diese besoldeten und unbesoldeten Vertreter der Geldsack-Interessen „Thatsachen“ nennen, der konnte es hier lernen. Alles was nur irgend geeignet erscheint, den Wegner bloßzustellen, ist „Thatsache“. Während was es übrigens, mit welcher herabwürdigen Freude der Referent von der Thatsache der Freundschaft, des Familienfunnes und des wahrhaft kindischen Aberglaubens sprach, welche den Bergmann vor jeder „Verführung“ schützen. Thatsache ist ferner die Behauptung der Arbeiter durch die ultramontane Presse, sowie das Siegel, Bunte und Schröder, welche schon 10 Jahre lang „Sozialdemokraten“ waren, vor Kaiser Wilhelm mit „Königstreuer Masse“ erschienen. Was dem Redner aber an Thatsachen nicht in den Kram paßt, wie der beispiellose Vertrauensbruch der Kohlenbarone, wird einfach weggelassen und dafür möglichst lange über den „unerhörten Kontrollbruch“ der Arbeiter gesprochen. Die „Thatsache“, daß ein „Privat-Gelehrter“ aus Berlin erschienen sei, und den Vergarbeitern die Besignahme der Kohlenwerke ihrerseits mittelst einer so komplizierten Resolution empfohlen habe, daß dieselbe den einfachen, kindisch-abergläubigen Bergmann ganz unverständlich gewesen sei, gleicht ebenfalls Knaus in längerer Auseinandersetzung. Leider hatte Referent die Resolution „vergessen“ mitzubringen.

Trotz aller Versuche, die Statistik so zu entstellen, wie wir es von jener Seite gewohnt sind, gelingt es dem Redner nur zu konstatiren, daß die Dividenden in 2 Jahren im Durchschnitt um 5 1/2 pCt. gestiegen sind!

Die Löhne sind allerdings, diese „Thatsache“ stellt Redner mindestens 10 Mal fest, damit es ja ein Jeder glauben soll um 20 pCt. gestiegen. Das sei aber nur eine Folge der „Thatsache“, daß die Kohlenbarone ihre Versprechungen auf das „Gewissenhafte“ gehalten haben“. Arme Kuponabscheider! 5 1/2 pCt. mehr Dividende und 20 pCt. höhere Löhne! Da muß Einem ja das Herz im Leibe weh thun! Der Redner schließt dann, indem er die frohe Hoffnung ausdrückt, daß die Königstreus im Herzen der Vergleute so fest gewurzelt sei, daß hier für alle Zukunft keine Gefahr für die Monarchie zu sehen sei! —

Hieron schloß sich eine lebhafte Debatte, in der drei unserer

Genossen das Wort ergriffen. Es wurde den Herren Punkt für Punkt widerlegt, indem ihnen die schamlose Ausbeutung, die Hungerlöhne und die Höhe der Dividenden vorgehalten wurde. Das Verhalten um die Stimmen der Arbeiter wurde ihnen so klar gelegt, daß der Vorsitzende die nationalliberale Partei für „heileidig“ erklärte, und endlich wurde ihnen gezeigt, wie auch bei den Vergarbeitern das, was an ihren Forderungen noch unklar sei, nach und nach in ihren Organisationen geklärt würde, und so ein endlicher Sieg der Sozialdemokratie den letzten Abschluß der Bewegung bilden werde.

Die Zentral-Kassen und Begrüßungskasse der Zaitter und Berufsgehilfen, Hoffnung, (E. S. 64)

hielt am Sonntag Abend, den 24. Januar, ihre Haupt-Mitgliederversammlung ab. Die Kassenrechnung des 4. Quartals 1890 ergab an Einnahmen 4421,84 M.; hierzu der Kassenbestand des vorigen Quartals gleich 629,78 M., ergibt die Gesamtsumme von 5051,62 M. Die Ausgaben beliefen sich auf 4418,80 M. inkl. 600 M., die an die Hauptkasse gefandt wurden. Bleibt ein Bestand am 1. Januar von 632,82 M.

Wiedergewählt wurden zum Kassierer H. Wendt, Plausfer 8, Hof 3 Zc., zum Revisor H. Stegmaier, zu Beisitzern E. Beck und R. Lehmann. Nach dem Jahresbericht der Ortsverwaltung Berlin beläuft sich die Mitgliederzahl auf 920. Die Einnahmen pro 1890 beliefen sich auf 18340,99 inkl. 600 M. Zuschuß aus der Hauptkasse im 1. Quartal, die Ausgaben auf 17818,79 M. Hiervon an die Hauptkasse gefandt 3320 M. Krankengeld bezogen 223 arbeitsunfähige Mitglieder, 33 hiervon Mindestleistung. Für 4 Mitglieder wurde das Begrüßungsgeld bezahlt. Die Kassenrechnung des Sommerfestes ergab einen Ueberschuß von 73,85 M., die des 7. Stiftungsfestes von 45,50 M., welche dem Fonds zur Unterstützung ausgesetzter, hilfbedürftiger Mitglieder überwiesen wurden. Ferner stattete O. Schubert Bericht über den Kongreß freier eingeschriebener Hilfskassen, sowie P. Vieh über die freie Hilfskassen-Kommission ab.

Eine Versammlung des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins

fand am Mittwoch, den 4. d. M. in Moabit statt, in der Herr Pöhl einer sehr heftig aufgenommenen Vortrag über das Thema: „die Waare Arbeitskraft“ hielt. In der Diskussion nahm Kollege Unger Gelegenheit, den Metallarbeitern Moabits eine regere Theilnahme an den Vereinsversammlungen dringend zu empfehlen, da derartige Vorträge, wie der heutige, besonders dazu geeignet sind, dem Arbeiter die nötige Aufklärung zu verschaffen. Unter Verschiedenem führt Kollege Krüger aus, daß er aus der Fabrik von Siemens und Halske, in der er seit dem 9. Dezember beschäftigt war, entlassen wurde, als er die einem Nebenkollegen zu Theil gewordene Lohn-erhöhung auch für sich beanpruchte, wobei sich herausstellte, daß er bereits 51 Jahre alt sei, wohingegen 35—40 Jahre das höchstzulässige Alter für neu Einstellende sei. Mehrere ebenfalls bei S. und H. beschäftigte Kollegen wiesen den Kollegen Krüger darauf hin, daß er sich seither oft nicht so betragen habe, wie es einem Arbeiter ziemt. Es ist Pflicht eines Jeden bei Zeiten sich um die Vertretung seiner Interessen zu kümmern und nicht erst dann, wenn ihn der Druck der Verhältnisse mit der Nase darauf hinstößt. Ferner wurde ein Antrag des Kollegen Unger angenommen, zu dem im Marienbad stattfindenden Vergnügen des Vereins „Gesellige Brüder“ keine Billets zu kaufen, da dieses Total nicht zu Versammlungen zu haben ist. Hierauf schloß Kollege Schiefel die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

17. Ziehung der 4. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers and amounts. Includes text: 'Ziehung am 7. Februar 1891. Schluß. Nur die Gewinne über 210 Mark sind bei den betreffenden Nummern in Vertheilung beizuliegen. (Das Gewinns.)' and a large grid of numbers.

